

Die „Volkswacht“  
erscheint wöchentlich 4 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Renschenstr. 21A,  
und durch Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen M. 2.50,  
frei im Jahr M. 9.92,  
im Jahre Post am Ort M. 8.84.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Expeditionsbüro  
Renschenstr. 21A  
für Anzeigen, Inserate und  
Bestellungen  
15 Pfennige  
Kontokorrente 25 Pf.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Freitag 9 Uhr in das  
Expeditionsbüro abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 70.

Mittwoch, den 24. März 1909.

20. Jahrgang.

## Eine Reichstagschlacht.

Herr v. Einem, der preussische Kriegsminister, hat am Sonnabend für seinen Versuch, die Sozialdemokratie über die Heiligkeit des Eides zu belehren, die gebührende Abfertigung erhalten. Die Rede Franks über die Zitterkünste des Kriegsministers, die Stellung der Sozialdemokratie zum Militarismus und die staatsrechtliche Bedeutung des Eides im Königreich Preußen, wird ihm und seinen Getreuen von der Rechten noch lange in den Ohren klingen. Mit einer ungeschickten, komisch wirkenden Schimpfkanonade trat der erlappte Kriegsmann, der hoffentlich nie so schwören wird, wie er zitiert, seinen Rückzug an.

Der preussische Kriegsminister hat seine Naivetät mit dem parlamentarischen Niederlage gebüßt. Es war eine Naivetät, daß ein verantwortlicher Vertreter des preussischen Systems glaubte, anderen Leuten Belehrungen über Wahrhaftigkeit und Eidestreue erteilen zu dürfen. Jedem, der die Geschichte einigermaßen kennt, mußte sich da die Antwort von selber auf die Lippen bringen, und diese Antwort konnte für den Kriegsminister nicht anders als vernichtend ausfallen. Wir nehmen an, daß nach der nächsten Auseinandersetzung vom 20. März kein Regierungsvertreter es in Zukunft unternehmen wird, über die Stellung der Sozialdemokratie zum Eide der Wahrheit widersprechende Bemerkungen zu machen.

Wenn in die dramatisch hochgespannten Reichstagsdebatten des Sonnabend auch ein Element der großen Satire getragen wurde, so ist das dem freisinnigen Vizepräsidenten des Reichstags, Herrn Kämpf, zu danken. Herrn Kämpf hat es beliebt, den Genossen Frank zweimal zur Ordnung zu rufen, weil sich Frank erlaubt hatte, über verlorene preussische Könige einige unwiderlegbare geschichtliche Feststellungen zu machen. Wir sehen die betreffenden Stellen — das amtliche Protokoll ist noch nicht erschienen — wörtlich nach dem gewiß unverdächtigen Bericht der „Nordd. Allgem. Zeitung“ her:

Abg. Frank... Was aber den öffentlich rechtlichen Eid, den Verfassungs- und Fahneneid betrifft, so hat sich der Minister darüber aufgeregt, daß der Genosse hier den Verfassungseid in Preußen einen Wirkstoff genannt hat. Es handelt sich um eine geschichtliche Theorie, für die Sie und die praktischen Beispiele liefern. Friedrich Wilhelm IV. hat wiederholt die Verfassung geschworen und dann das Gegenteil von dem getan, was er geschworen hat. (Lärm und Zurufe rechts. Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Kämpf: Herr Abg. Frank, es ist nicht zulässig, daß Sie einem König von Preußen, einem Hohenzollern, einen solchen Vorwurf machen. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Genau derselbe Fall ereignete sich dann zum zweiten Mal, als Frank die einfache geschichtliche Tatsache aussprach:

Wilhelm I. hat den Eid auf die preussische Verfassung unter Aufsicht von Bismarck ebenfalls nicht gehalten.

Die Rechte tat, als ob ihr das etwas ganz Neues wäre und rief: „Unerhör!“ Der freisinnige Vizepräsident aber erhob sich zum zweiten Male und rief den Genossen Frank zum zweiten Male zur Ordnung. Einzig und allein dem Umstande, daß Herr Kämpf zwei andere Ordnungsrufe verspätet nachtrug, ist es zu danken, daß dem Hause nicht die Frage vorgelegt werden mußte, ob Frank überhaupt weiter reden dürfe. Man kann das Uebersehen des Herrn Kämpf eigentlich nur bedauern, denn es wäre wirklich interessant gewesen, ob sich im Reichstag eine Mehrheit findet, die bereit ist, einem Redner das Wort abzuschneiden, weil er über einen toten Preußenkönig eine geschichtliche Wahrheit gesagt hat.

Zu einer Zeit, da es noch keine Sozialdemokratie gab, prägte ein freisinniges Wigblatt das bittere geschichtliche Scherzwort: „Mein Eid ist Meineid“. Und der allzeit muntere Wig der damals noch durchweg freisinnigen Bevölkerung Berlins behauptete von einem preussischen König, er habe bei der feierlichen Eidesablegung nicht gesagt: „Ich gelobe und schwöre, daß ich das alles halten werde“, sondern „Ich habe schwerlich, daß ich das alles halten werde“, kein Wunder auch, daß das freisinnige Bürgerium zwar nicht physisch aber doch moralisch gegen die Eidbrüche der Hohenzollern rebellierte, denn diese Eidbrüche richteten sich gegen die vom Bürgerium erstiftene und von den Königen beschworene Staatsverfassung. Der Verfassungsbruch Bismarcks und Wilhelms I. lehrte sich direkt gegen eine fortschrittliche Landtagsmehrheit und wurde von den Junkern bejubelt, die schon zu Friedrich Wilhelms IV. Zeiten die krausesten Theorien über Eid und Meineid geliefert hatten. Der Eid auf die Verfassung, so hatte v. Gerlach, der Mundschauer der „Kreuzzeitung“ gelehrt, „was ist er anderes, als ein Anruf der Wahrhaftigkeit des Menschen auf die ewige Wahrheit Gottes? Wie aber, wenn der Eid auf etwas verpflichten soll, das dem Willen Gottes entgegengesetzt ist? Kann denn ein Eid bei Gott gegen Gott binden? Und ist nicht jede Fesselung des königlichen Willens gegen den Willen Gottes?“ Durch solche Lehren suchte man dem

franken Bietisten Friedrich Wilhelm IV. bejubringen, daß der Bruch eines bei Gott beschworenen Eides ein gottgefälliges Werk sei, und diese moralisierende Lehre, die dem heiligen Alfons von Liguori alle Ehre gemacht haben würde, fand in der Frömmigkeit protestantischer Kirchenoberhäupter den fruchtbarsten Boden.

So standen die Dinge einst, wie stehen sie jetzt? Ein preussischer Minister wagt es im Reichstag, die Stellung einer dem Reichstag angehörenden Partei zum Eide in leichtfertiger Weise zu verächtigen. Ein Vertreter dieser Partei, die wohl Anspruch auf Schutz des Präsidenten gegen persönliche Verunglimpfungen hätte, aber gerne auf diesen Schutz verzichtet, unternimmt es, dem Beleidiger entgegenzutreten und einen geschichtlichen Sachverhalt in einwandfreier Weise klarzulegen. Da fällt ihm der freisinnige Vizepräsident ins Wort und verbietet ihm, über „einen preussischen König, einen Hohenzollern“, die Wahrheit zu sagen.

Man darf den Sozialdemokraten vorwerfen, sie nähmen es mit dem Eide nicht genau und braucht es dabei selbst mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen — die Sozialdemokraten dürfen sich dagegen nicht verteidigen, ohne daß ihnen die parlamentarische Redefreiheit beschränkt wird! Sinegenen dürfen preussische Könige ihre Eide brechen — im Reichstag aber muß gelogen werden, daß sie ihre Eide gehalten haben! So will es der freisinnige Vizepräsident Kämpf. Und dabei fällt ihm garnicht ein, daß die Regel, die er für „preussische Könige“ und „Hohenzollern“ aufstellt, logischerweise genau so gut für Wittelsbacher, Wettiner, Oldenburg, Mecklenburger, Reuße und Greize gelten muß, so daß sämtliche Vorfahren sämtlicher deutscher Bundesfürsten fortan vor allen peinlichen geschichtlichen Feststellungen, soweit sie im Reichstag erfolgen sollen, durch freisinniges Hausgesetz geschützt wären.

Es ist ein Glück für den freisinnigen Herrn Kämpf, daß Reichstagspräsidenten bei der Einführung in ihr Amt nicht zu schwören brauchen. Denn hätte Herr Kämpf geschworen, als Vizepräsident des Reichstages die Würde des Hauses und die parlamentarische Redefreiheit schützen zu wollen, so hätte sich am Ende auch für ihn ein Platz im Ruhmestempel jener Schwörenden gefunden, über die man im deutschen Reichstag nicht die Wahrheit sagen darf.

Unser Parlamentsberichterstatter schreibt uns noch über den Verlauf der Sonnabendigung:

Die beiden Sitzungen dieses Tages waren reich an Momenten dramatischer Spannung und werden stets ein Ruhmesblatt in der parlamentarischen Geschichte der Sozialdemokratie bilden. Der preussische Kassenmilitarismus, siegreich über die Reformen nach Jena, siegreich über die Demokratie von 1848 und über die Fortschrittler der sechziger Jahre, dieser Geist der Abschließung, der Ueberhebung, der Verfolgung und des Ekelraffens ist in seinem lauteften Vertreter aufs Haupt und auf den Mund geschlagen worden. Weit entfernt vom Servilismus der bürgerlichen Parteien zeigte die Sozialdemokratie den Parteien der Mitte und der Linken, was in ihnen noch vorhanden ist von Rückgrat gegenüber Cäsarismus und Gardepräsektur.

So sprachen denn die ersten beiden Redner der ersten Sonnabendigung, die Freisinnigen Gothein und selbst Müller-Meintgen, mit einem gewissen Aufgebot von Bürgerstolz und Bürgermut. Gothein, überhaupt einer der besten Vertreter der bürgerlichen Parteien, fand haarscharfe Worte über die Art und Weise, wie Einem, der Notmaler, durch geschickte Weglassung Zitate aus Rautsky umgemalt hatte. Müller-Meintgen spottete nicht übel über die Junker- vorliebe für reiche jüdische Erbinnen und führte den Beweis für die Bevorzugung des Adels mit so zahlenmäßiger Präzision, daß dem für den „anständigen“ Pferdewirtschaftsarbeiten Gardepräsektoren nichts weiter übrig blieb, als ein „lang eja!“ in einem von den Parlamentsjunkern verständnislos aufgenommenen Junkerjargon zu schnarren.

Und nun gedachten die Not-, Lieber- und Wassermänner Schluß zu machen. Das alte antisemitisch erweiterte Septennariatell wollte die so beliebte Guillotine des Debatte- schlusses spielen lassen. Aber die Deutschen hatten ihre Rechnung ohne den Wirt, nämlich ohne Genossen Singer gemacht, der prompt auf den Vergewaltigungsversuch mit der Anzweiflung der Beschlußfähigkeit des Hauses diente. Wie berechtigt der Zweifel, erwies die Auszählung. Wohl oder übel, mit gerötetem Gesicht, jurnend über den Erfolg der verhassten Sozis und doch vielleicht nicht böse über den seinem alten Gegner Einem bereiteten Kerger, mußte Vizepräsident Baasche eine neue Sitzung anberaumen.

Die parlamentarischen Scharfrichter der Redefreiheit waren inzwischen ernüchtert worden. Der Freisinn wollte diesmal denn doch nicht die Rolle des Schinderknechts spielen. So zog das Konsortium der Soldateska-Fraktion seinen Antrag auf Schluß der Debatte und auf namentliche Abstimmung über diesen Schlußantrag zurück und Genosse Frank bestieg die Tribüne, um mit dem Militarismus und mit seinem derzeitigen amtlichen Oberhaupte gründliche Abrechnung vorzunehmen.

Und die Abrechnung fiel gründlich, so gründlich aus, daß der Schrei der Militaristen nach dem Debatteenschluß nur zu verständlich erschien. So, diese Rede hätte die

um Not- und Wassermann gern der deutschen Öffentlichkeit unterschlagen. Da wurde die Bülow-Methode des Zitierens als das enthüllt, was sie ist; da passierten die ebbbrechenden Fürsten die lange Reihe gekrönter Verfassungsbrüche Revue, da wurde an den schwarz-rot-goldenen Umritt des Hohenzollern Friedrich Wilhelm IV. erinnert und dem Wassermann von heute Worte des Onkels von 1848 unter die Nase gerieben. Dem gewesenen Volkzepräsidenten Grafen Westarp, der mit Kretsch die Rechte kommandierte, wurden ein paar Elemente der Geschichtsphilosophie beigebracht und mit dem Hinweis auf Bismarcks notorischen und von selbst eingestandenen Verfassungsbruch der heuchlerische Phasismus abgefertigt, der die Sozialdemokratie hinter dem Busche sucht, hinter dem Junker und Fürsten und regierende Klassen mit Vorliebe ihr Lager aufzuschlagen pflegen. Nicht das Geheul, noch die unausgesetzten Zurufe des Parlamentsmilitaristen brachten unsere Redner aus der Fassung; noch weniger natürlich der auf dem Gebiete niederer Komik sich bewegende Eifer, mit welchem Blochreis Johannes Kämpf, durch hartnäckiges Mißgeschick wieder zum Bräuhäueren berufen, für den verflochtenen Preußenkönig sich ins Zeug legte, dessen Truppen an jenem demütigenden Märztag die Straßen von Berlin mit dem Blute der selbstlichen, wenn auch nicht geistigen Väter der heutigen Freisinnigen röteten. Zwei nachträgliche, vom Blochobersten Normann diktierte Kampfrufe Ordnungsrufe vervollständigten den glänzenden Sieg unseres Redners und unserer Ideen, ein Sieg, den der Gardepräsekt und Notmaler dadurch vollends zu einem entscheidenden machte, daß er tiefer, als es je ein Minister getan, in das Schimpfwörterlexikon der Kretsch und Dirksen griff.

## Politische Hebersicht.

### Bülow's Transport vor die Volksvertreter.

Vor Beginn der Beratung der einmaligen Ausgaben in der Budgetkommission beantragte am Montag Genosse Singer, die Verhandlungen abzubrechen und, entsprechend dem Beschluß vom Freitag, erst den Etat des Reichskanzlers auf die Tagesordnung zu setzen, um endlich Auskunft über die deutsch-englischen Beziehungen zu erhalten, was angesichts der wachsenden Erregung in England dringend erforderlich sei. Der Vorsitzende, Herr v. Camp, widersprach diesem Vorschlag, weil Fürst Bülow doch geschrieben habe, daß er vorläufig nicht kommen könne. Der Flottenbau hänge von der Antwort des Reichskanzlers nicht ab. Dieser Auffassung traten Graf Oppersdorff (Zentr.) und Genosse Singer entgegen. Unser Genosse betonte, daß der Flotteneiat und die deutsch-englischen Beziehungen in engem Zusammenhang stehen; theoretisch sei es sehr wohl, daß des Kanzlers Auskunft Abstriche möglich mache. Der Marineetat werde vor dem Etat des Reichskanzlers im Plenum beraten werden. Dabei werde ganz sicher die Frage der deutsch-englischen Verständigung angeschnitten. Man müsse darauf bestehen, vorher darüber in der Kommission zu sprechen. Der Brief des Kanzlers vom Sonnabend zeige deutlich die Absicht der Verschleppung. Die Kommission beschloß, die Beratung der Titel 16 bis 29, die erste Raten für Neubauten enthalten, auszusetzen und Dienstag den Etat des Reichskanzlers auf die Tagesordnung zu legen.

Englisch wurde auch im englischen Unterhause die Behandlung der Frage fortgesetzt. George Faber richtete an den Premierminister Asquith die Frage, ob er im Hinblick auf die jüngst vom deutschen Staatssekretär der Marine v. Tirpitz abgegebene Erklärung, daß der deutschen Regierung von der englischen Regierung kein Vorschlag bezüglich der Flottenabrüstung gemacht worden sei, eine Erklärung darüber geben könne, was zwischen beiden Regierungen bezüglich der beiderseitigen Herabsetzung der Marineausgaben vorgegangen sei. Auch andere Mitglieder des Hauses, konservativ wie Liberal, richteten Fragen gleichen Inhalts an den Premierminister, der alle Fragen wie folgt beantwortete:

Ich muß auf die Erklärung verweisen, die ich letzten Dienstag in diesem Hause abgab und die die genaue Tatsachen darlegt, an denen ich in jeder Hinsicht festhalte. (Beifall.) Die Angelegenheit war im vergangenen Jahre mehrfach in einemmaligen Gegenstand von nicht formellen Gehörten- austauschen zwischen beiden Regierungen, und zwar untereils in der Absicht, uns zu vergewissern, ob irgendwelche Vorschläge bereit, wie sie in den an mich gerichteten Fragen bezeichnet werden, in Erwägung gezogen werden würden. Der Premierminister schloß: „Wir haben keinerlei Vorschläge gemacht, weil man uns zu verstehen gab, daß das deutsche Flottenprogramm sei gegebenlich festgelegt und in keiner Weise von dem Großbritanniens abhängig. So viel ich weiß, liegt ein authentischer Bericht über die Bemerkungen, die Staatssekretär v. Tirpitz in der Budgetkommission des Reichstages gemacht haben soll, nicht vor, doch wird, wie ich aus den letzten Sitzungen ersehe, der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen alsbald die Gelegenheit wahrnehmen, über die Sachlage Mitteilungen zu machen. Ich zweifle nicht, daß über seine Erklärungen vollständiger Bericht erstattet werden wird. Ich befehle mir jeden weiteren Kommentar vor, bis wir diesen Bericht vor uns haben.“

Also liegen die deutschen Wassertrater zwischen den Mühlrädern und es wird verständlich, daß sie sich um eine klare Antwort lebhaft drücken. In Deutschland möchten sie nicht zugeden, daß sie sich dem Abrüstungsgeanken ganz frontal widersetzen, in England aber hält man die Beweise dafür in der Hand und droht, sie in jedem günstigen Augenblick auszuhebeln. Es steht also genau so, wie wir gestern angaben.



In England eine Regierung, die bereit ist, die Marinekosten zu ermäßigen, in Deutschland ein Volk mit Wünschen nach derselben Richtung — zwischen beiden aber eine absolutistische, übermilitärische Regierung, die sich den vernünftigen Anregungen verschließt und lieber das Volk mit neuen Steuern auslaugt, ehe sie eine Hand zur Verständigung rührt. Diese Regierung ist es, die Deutschland in innere Kalamitäten und äußere Plagen stürzt.

### Handel mit ärztlichen Patienten.

Die Bourgeoise... hat kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose, bäre Raublung... Sie hat den Arzt, den Pfaffen, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.

Diese berühmte Sage des kommunistischen Manifesto haben in ihrem ersten Teil durch die Enthüllungen eines Berliner Ketzeprozesses eine neue Bestätigung erfahren, während das, was in ihrem zweiten Teil gesagt ist, von der Wirklichkeit noch stark übertroffen wird. Der Arzt, der von der Bourgeoise zu ihrem bezahlten Lohnarbeiter gemacht wird, wirkt als leidender Teil immer noch sympathisch. Neben ihm aber hat die kapitalistische Entwicklung einen anderen weniger sympathischen Typus geschaffen, den medizinischen Großunternehmer, der sein durch Klame fundiertes Geschäft nach den Prinzipien einer rücksichtslosen Selbstsucht betreibt. Nun hat sich in einem Heilungsprozess, den der Sanitätsrat Dr. Noll gegen seinen Kollegen Dr. Lewin führte, herausgestellt, daß sich einige der berühmtesten medizinischen Kapazitäten Berlins, Professoren von Welt, Geheimräte und Ergelenten, dazu verstanden haben, einem russischen Vermittlungs-institut für die ihnen zugeführten Patienten Provisionen zu bezahlen. Die Berliner Ärztekammer hat einen solchen Menschenhandel wiederholt und mit vollem Recht als standes-unwürdig gebrandmarkt, doch ist sie in dem jetzt enthüllten Falle machtlos, weil die kompromittierten Herren Professoren ihrer Kompetenz nicht unterliegen.

Die Aufregung, die die höheren Berliner Gesellschaftskreise infolge dieser Enthüllungen ergriffen hat, ist nicht gering. Die Blätter aller Parteien beileben sich, eine Praxis, die den lebenden Menschen zum Handelsobjekt macht, aufscharfste zu verurteilen. Die konservative Presse sucht ihren Trost darin, daß die Verführer „russische Juden“ seien — es sind eben immer Ausländer, Freunde, von denen alles Ueble stammt — aber die Männer, die von den russischen Heilern Patienten kauften, waren zum Teil „Arier“ und „Christen“.

### Stimmen zur Reichsfinanzreform.

Aus allen Teilen des deutschen Reiches laufen fortgesetzt Nachrichten ein über Versammlungen von Angehörigen bürgerlicher Parteien, in denen mit allem Nachdruck eine Regelung der Reichsfinanzreform auf der Grundlage verlangt wird, daß auch direkte Reichsteuern eingeführt werden sollen. Insbesondere sind es Versammlungen von Anhängern der freisinnigen Parteien, die mit Nachdruck betonen, daß an der Nachlasssteuer festgehalten werden müsse, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch der Bloß zerfalle.

Besondere Wert unter den letzten Kundgebungen ist eine Resolution der sächsischen evangelischen Arbeitervereine, die fröhlich bereit sind, auch eine weitere indirekte Belastung auf sich zu nehmen. Langsamgehend sind in diesen Vereinen allerdings eine Anzahl Pastoren, die Arbeiter selbst haben eigentlich nicht viel zu sagen. Aber selbst diese Arbeiter verlangen, daß die Nachlasssteuer unbedingt durchgeführt wird.

Unter diesen hat ein Mitglied des sächsischen Herrenhauses eine neue Gefahr entdeckt, die durch die Nachlasssteuer hervorgerufen wird. Es lag in einem Artikel, den die „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht: Wenn die Nachlasssteuer eingeführt wird, oder die Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten ausgedehnt wird, so kommt im Falle eines Krieges zu den Steuern, mit welchen einbürgerte Militärschlichtige ihre Angehörigen verlasten, die Frage, wer wird sich der Hinterbliebenen annehmen? Die Klassen, welche verhältnismäßig die meisten Wehrpflichtigen stellen — und das sind die ländlichen —

haben im Kriegsfall die meisten Todesfälle und werden daher auch durch die Nachlasssteuer ungleichmäßig hart getroffen. Wenn der Soldat sein Leben für Kaiser und Vaterland opfert, dann wird obendrein der Gedanke sein Herz beschweren, daß die Seinen, wenn er fallen sollte, Erbschaftsteuer bezahlen müssen.

Man muß es der besitzenden Klasse lassen: Wenn es gilt, Gründe ins Feld zu führen, um sich vor Steuern zu brücken, dann sind sie außerordentlich produktiv. Und seit es als ausgemacht gilt, daß die Nachlasssteuer einen erheblichen Stoß von Steuerschwündern entziehen würde, werden ihre Gegner geradezu zu Genien!

**Der Kampf um die Branntweinsteuer.** Die Finanzkommission des Reichstages nimmt mit dem heutigen Dienstag die Weiterberatung der Branntweinsteuer wieder auf. Die Interessenten entfalten eine febrile Tätigkeit, um ihren Wünschen Geltung zu verschaffen. Die Ansichten in den Kreisen der Brenner selbst geteilt. Die Agrarier in Preußen wünschen das Monopol, wogegen die industriellen Brenner den Vorschlägen der Subkommission zustimmen. Das Sprachrohr der Brenner, die „Deutsche Tageszeitung“, spricht all denjenigen Kreisen, die mit dem Monopol nicht einverstanden sind, jede Sachverständigkeit ab. — Weidenschaft ist nie die schwache Seite der Agrarier gewesen, und die Schnapsagrarier sind die letzten, von denen Weidenschaft erwartet werden könnte.

**Die Operation auf Befehl.** Die „Berliner Volkszeitung“ berichtet folgenden trassen Vorfalle:

Eine Operation auf Befehl sollte an dem in Sibirien geborenen Soldaten Franz von der 7. Kompagnie des v. Jantzenregiments Nr. 133 vorgenommen werden, was derselbe ablehnte. Er wurde deshalb wegen ungebührlicher Gehorhamsverweigerung unter Anklage gestellt, die vor dem Kriegsgericht der 4. Division Nr. 40 in Chemnitz verhandelt wurde. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde:

Als Kind hatte F. eine Verletzung der Fußsohle erlitten und ein Fußleiden war davon zurückgeblieben. Zweimal ließ er sich schon deshalb im Lazarett operativ behandeln, ohne daß eine Besserung eintrat. Am 21. Januar sollte er sich einer dritten Operation unterziehen. Diefes lehnte er aber ab. Er war der Meinung, daß er gegen seinen Willen eine Operation an sich nicht vornehmen zu lassen brauche, um so mehr, als die ersten beiden ohne Erfolg geblieben waren. Er blieb bei seiner Weigerung auch trotz dreimaligen Befehls des Stabsarztes, sich auf den Operationstisch zu legen. „Ich lasse mich nicht schneiden“, sagte er und blieb dabei. Das Gericht erachtete den Tatbestand der ausdrücklichen Gehorhamsverweigerung für gegeben, da bei leitenden operativen Eingriffen die Zustimmung des zu Operierenden nicht erforderlich sei. Erkannt wurde auf sechs Wochen einen Tag Gefängnis.

Die Frage, um die es sich hier handelt, ist von größter prinzipieller Tragweite. Es ist erwünscht, daß die Angelegenheit bis zur höchsten Instanz verfolgt wird, damit von dieser festgestellt wird, wie weit das Persönlichkeitsrecht des Soldaten in Bezug auf die Verfügung über seinen Körper durch einen Befehl ausgeschaltet werden darf.

### Wachsende Unzufriedenheit gegen Bülow.

Gegen den Fürsten Bülow wenden sich nun auch konservative Presseorgane. Der „Reichsbote“ wirft dem Kanzler vor, daß er den Schatzsekretär nicht mit der nötigen Energie unterstütze und deshalb dafür verantwortlich sei, daß die Steuerpläne der Regierung fast durchweg abgelehnt werden.

Ein anderer Teil der Presse, besonders liberale Organe, wollen gefunden haben, daß im Volk eine lange nicht mehr dagewesene Steuerbegeisterung herrscht. Das Volk, das die liberale Presse da entdeckt hat, besteht zur Zeit allerdings nur aus einer Anzahl Professoren und Angehöriger freier Berufe, die niemand hinter sich haben.

**Zur Tabaksteuer.** Wie verschiedene Berliner Abendblätter von gut unterrichteter Seite erfahren haben wollen, ist zwischen den Verbündeten Regierungen und der Steuerkommission eine grundsätzliche Einigung nach der Richtung hin erfolgt, daß der Vorkaufsrecht von Tabak ein Nitzel vorgezogen werden soll. Man beschließt, sofortige Sperrmaßregeln zu erlassen, damit nicht große Mengen Tabak noch vor Inkrafttreten der Steuer-

gesetzte zu den selbständigen Zölkern eingeführt werden können. Die Interessenten hätten den Betrag, der über die letzte Tabaksteuer hinausgeht, bei den Zollämtern zu hinterlegen; sollte das Gesetz scheitern, dann wird ihnen der Betrag zurückgezahlt.

Das kann unmöglich in allen Teilen richtig sein; denn die Regierung ist nicht beauftragt, ehe der Reichstag eine Zollherhöhung beschlossen hat, von den Tabakinteressenten einen höheren Betrag zu erheben, als wie das Gesetz ihn vorsieht.

Der Reichstag setzte am Montag die Beratung des Militär-Etats fort. Sehr im Gegensatz zu den vorausgegangenen dramatischen Sitzungen verlief dieser Tag ruhig. Im allgemeinen bekam Molooh bewilligt, was er gefordert, und selbst das Zentrum schickte militärisch verlebene Entwürfe auf Wiederherstellung gesetzlicher Kleinigkeiten zu. Große Fragen kamen naturgemäß nicht zur Verhandlung. Immerhin nahmen unsere Genossen Stücken und Jubel Veranlassung, verschiedene Sünden des Militarismus zu beleuchten, die an sich nicht unbedeutend sind, aber doch nicht zu den schlimmsten Sünden und Exzessen St. Moloohs gezählt werden können.

**Eine agrarische Drohung.** Die Leute vom Bunde der Landwirte sind furchtbar erbost auf die Professoren, die für die Nachlasssteuer Propaganda machen. Deshalb schneidet die Korrespondenz des Bundes der Landwirte die Frage einer Gehaltssteuer an die bündlerische Korrespondenz hat erwidert, daß ein solcher Vorschlag einmal ernstlich im Reichsbote“ erörtert worden war und richtet nun an die Adresse der nachlasssteuerfreundlichen Professoren die Frage, ob sie nicht glauben, daß der Gedanke einer Gehaltssteuer nicht eine weit größere Weidheit im Volke finden würde, als der einer Nachlasssteuer.

**Staatliche Unterstützung für Arbeitnachweisverbände.** Die Regierung soll sich mit der Absicht tragen, so weit Mittel dazu verfügbar sind, den Arbeitnachweisverbänden finanzielle Unterstützungen zu machen. Wenn die Erfahrungen, die damit gemacht werden, den Wünschen und Forderungen der Regierung entsprechen, dann soll künftig ein fester Posten für diesen Zweck in den Etat eingeführt werden.

In der Budgetkommission des Reichstages forderte bei der Fortsetzung der Beratung des Marine-Etats Genosse Ledebour Auskunft darüber, ob entsprechend dem Beschlusse des Reichstages nur Arbeiten an solche Firmen vergeben werden, die die Tarifverträge der Gewerkschaften respektieren. Der Staatssekretär machte Ausflüchte. Die Marineverwaltung könne nicht selbständig vorgehen, es müßten Verhandlungen mit den anderen Verwaltungen und mit Preußen stattfinden, dann werde der Bundesrat Stellung nehmen. Die Verschleppung der Sachlage wurde von Ledebour und Erbsberger scharf beurteilt. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

## Ausland.

### Serbien und Oesterreich.

Der schwere Rüstungswahnsinn, den sich die beiden stehenden Brüder nun schon seit Monaten angeeignet haben, beginnt diesseits und jenseits der Drina drückend zu werden und auf beiden Seiten regt sich das Bedürfnis, dem ungewissen Zustand so oder so ein Ende zu machen. In Oesterreich schritt der Ministerpräsident zu einer neuen

#### friedlichen Erklärung.

Wie er gestern, Montag, unaufgefordert vor dem Parlament abgab. Sie lautet:

„Ich halte mich für verpflichtet, dem hohen Hause im gegenwärtigen Zeitpunkt einige Mitteilungen über die augenblickliche Lage nach ihrem augenblicklichen Stande zu machen. (Beifall.) Wie ich bereits in voriger Woche mitteilen in der Lage war, hat die Note, welche die serbische Regierung in Beantwortung unserer unlängst in Belgrad unternommenen Demarche an uns gerichtet hat, unleren Erwartung nicht entsprochen. Den bisher an uns gelangten Nachrichten habe ich hinzuzufügen, daß die serbische Antwort auch von Seiten anderer Kabinete als unbefriedigend erachtet worden ist. (Beifall.) Wir haben es unterlassen, auf die serbische Note sofort zu antworten, weil eine umgehende Erwiderung auf dieselbe eine weitere Verschärfung der Situation im Gefolge gehabt hätte, welche wir, soweit es von uns abhängt, vermeiden wollen. Das Ziel unserer Politik ist die Sicherung und Konsolidierung des durch die Erklärung der Annexion geschaffenen Zustandes. Wir hegen keine aggressiven Absichten und verfolgen keine Prestigepolitik. Serbien hat demnach nochmals Zeit, über seine Lage sich klar zu werden und uns gegenüber einzulernen. Wir geben es aber aus dem Grunde vor, uns mit der Beantwortung der jüngsten serbischen Note nicht allzu sehr zu beeilen, weil wir erfahren haben, daß andere Mächte Serbien nennendings Ratsschlüsse erteilen wollen, welchen dieses diesmal hoffentlich vollkommen Rechnung tragen wird. Wenn wir aber auch, wie aus dem Gesagten hervorgeht, fortfahren, die größte Geduld an den Tag zu legen, so

## Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

146  
Korbella, habe Dank! Du entzündest mich, Du zeigst mir den Weg zum Glück. Lehre mich werden! Ich spreche dich los von allem, was Du hässliche Pflicht nennt. Wie kannst Du Mitleiden gegen das haben, der kein Recht auf dich erwarb? Nur die Liebe verurteilt uns; möge die Liebe uns trennen. Ich rede dich dem Seligen ab, ohne Reib, ohne Verzweiflung. Siehe daran... ich bleibe noch! Wie lange? Der Welt ist es... Ich werde dir folgen! Wohin? Wer jagt es? ... Und was keine Erlöse weinet. Wenzel bejagt unsere Gesetze. Ich gehe nicht mehr von dir, so lange Du amest. Und ich will in diesen Tagen nur von dir hören, was du ihm! Julia und Ernst... diese drei Namen sollen unsere ganze Welt sein und Vertrauen auf Gott unsere Stärke.“

Wie der Arzt vorhergesagt so begab sich: Korbella hatte seinen Lebenskampf. Sie entschloß sich, sich selbst zu töten.

„Auch ist sie erst recht schön“, sagte Wulf, da Wenzel mit gefalteten Händen vor der Reihe stand und schluchzte; „nun heißt sie ihrer Mutter gleich, wie die in der Morgenandacht mich und hier in Ohnmacht lag, als ich Abchied genommen hatte... für immer! Nun ist sie schön! So schön kann nur ein Leichnam sein! Ja, Wenzel, das ist was man einen Leichnam nennt! Das heißt nicht mehr auf, das regt sich nicht, das atmet nicht mehr... keinen Ton mehr! Ein Hund, ein Pferd, eine Katze soll Leben haben, und meine Korbella keinen Ton!“ Wenzel seufzte tief und sprach: „So weit hat sie sich noch nicht. Wir haben noch Gesetze. Regierungsgesetze! Ich dachte den Jettler in eure Hände überzugeben, Wenzel! Höre, und mich auf meine Herrschaften zurückzugeben. Wenzel hat es es anders gewollt. Sie ist in diesen Spielen eine Leierlei für ihre verdorbenen Bräutigame. Dadurch hat sie dem unheilvollen sächsischen Bübentreiben eine gewisse Hilfe, eine böse Beherrschung hinterlassen. Ich darf mich nicht so leicht davon entfernen. Noch einige Wochen will ich's mit ansehen, in ihrem Sinne waltend, Euch vorbereiten auf die ganzliche Uebernahme... und wenn wir so weit sind, und ihr seid so unglücklich... dann Wenzel! ... dann Wenzel! ... dann Wenzel! ... dann Wenzel! ... dann Wenzel! ... dann Wenzel!“

Ein Vierteljahr nachher ordnete Wulf mancherlei Kleinigkeiten, von denen er sich nicht trennen und die er in einem nicht sehr umfangreichen alten Koffer noch unterbringen wollte. Das war derselbe Koffer, der seine geringen Effekten barg, als er Peter, nach seinem letzten Aufenthalt daselbst, zu verlassen eilte. Verschiedene unbenutzte Gegenstände, auch Bücher, Papiere lagen zerstreut auf dem Boden dieses Behältnisses durcheinander. Beim Herausnehmen derselben fiel ihm ein mit Mundbleid geschlossenes Couvert in die Hand, welches keine Aufschrift trug. Er öffnete es und fand eine Anweisung an das Haus F. M. und Comp., welche dahin lautete, ihm, dem Ueberbringer, die Summe von fünfzehnhundert Talern gegen Quittung bar auszugeben. Viele Anweisung war unersetzlich: Lubmilla, Gräfin Laurin-Kaumburg-Laurin. Jahreszahl und Datum trafen überein mit dem letzten Tage, den er in der Residenz verlebte hatte. Er begann sich jetzt auf jenen moritargen Diener Lubmilla, der ihn damals beim Einpacken angetroffen und sich in der Nähe des Koffers zu ihm gemacht. — „Nun weiß ich“, sprach er, „wohin mich mein Schicksal führt. Und ist sie tot, so werden ihre Nachkommen leben, und Kaumburg wird auch noch stehen. Das muß ich seine gebracht werden vor meinem Ende.“

Im alten Schloße zu Kaumburg ist sechsen die herrschaftliche Tafel aufgehoben worden. Zwei Knaben von elf bis zwölf Jahren stehen vor einer alten, mehr maurigen als verdrüßlich daren schwebenden Lampe und erinnern sie wiederholentlich an ihre Verpflichtung, dessen Erfüllung sie endlich einmal verlangen. „Seid doch nicht gar so kindisch“, erwiderte sie ihnen; „wozu behüthet ihr meine Guts? Sitet den Postkutsch, daß er Euch hinausjaget. Uebrigens ist nicht viel zu sehen!“  
„O doch, liebe Großmutter! Die Tochter des Kapellans hat uns wohl gesagt von den schönen großen Bildern an den Wänden, größer wie wir... nicht wahr, Regibus?“  
„Ja gewiß, größer wie wir; und wir sind doch schon recht groß für unser Alter!“  
„Und die Portraits, die da oben hängen, sind samt und sonders unsere Ahnen, von denen wir abstammen.“  
„Gut Euch das auch des Kapellans Tochter gesagt?“  
„Ja! Sie weiß es ganz genau, von ihrem Vater wird sie's.“  
„Ja großer Vater, wir's auch auf einem großen Stammbaum angeschrieben ist. Daher wissen sie's so bestimmt.“  
„Das freut mich zu hören!“

„Und, siehst Du, liebe Großmutter, Du sollst uns die Stelle am Stammbaum zeigen, wo unsere Namen zu stehen kommen, denn wir sind doch auch Zweige des alten Geschlechts.“  
„Ein paar dumme Jungen seid ihr, denen einwillen die Zweige der Birke zu einer Rute geklochten dienlicher wären, als die Verzweigung des Laurin-Kaumburgischen Stammbaumes.“  
„Großmutter, wo denkt Du hin? Wir, und die Rute? Schick dich das für junge Kavaliere, die schon ihre eigenen Reit-herde haben?“  
„Besser vielleicht, als die Reitherde sich für sie schicken!“  
„Wer hat sie uns denn geschenkt, als Du?“  
„Weil ich zu schwach bin!“  
„Nein, weil Du so gut bist! Und deshalb wirst Du jetzt auch mit uns in den Ahnenaal gehen; und damit Du nicht so viel zu steigen brauchst, wollen wir dich tragen. Komm, Wulf, hilf Du mir bitten; dir kann sie nichts abschlagen.“  
Der Jüngere, den sein Bruder Wulf angedröhrt, schmeichelte sich an die Großmutter heran und hat wie ein recht verdrüßliches Kind, im Voraus überzeugt, daß seinen Willen kein Widerstand geleistet werden könne: „Steh Großmutterchen, stellstans Ganne, sag, hoh oben hinge auch das Portrait von einer alten Dame, der Du aufs Haar ähnlich bist. Da sollst Du dich neben hinstellen, und wir wollen dich Zug für Zug mit dem Bilde vergleichen. Weißt Du, was für ein ich meine?“  
„Das weiß ich nicht, mein Wulf! Es sind mehr als vierzig Jahre vergangen, seitdem ich diesen Saal betreten. Damals bin ich ein junges Mädchen gewesen und wenig geneigt, Neugierigkeiten zwischen mir und alten Frauen hervorzujauchen. Ich möchte auch wahrlich nicht (siehe sie leste hinzu), woher sie kommen sollten.“  
„Seit vierzig Jahren nicht? — So lange hast Du unsern Ahnen Deine Aufmerksamkeit nicht gemacht? — Dann ist die höchste Zeit! — Komm, Großmutter: — Du mußt!“  
Sie sahen ihre beiden Hände und zogen an ihr. Da sie sich immer noch weigerte, rief der Wulf: „Auf Ehre, Großmutter, wenn Du nicht dein Wort hältst, bin ich böse!“  
Dabei warf er ihr einen drohenden Blick zu und spitzte zugleich die aufgeworfenen Lippen wie zu einem Ruffe.  
„Wulf! sieh mich nicht so durchbringen an; diese Augen tun mir weh!“  
„Aha, hab' ich dich? Ja, wenn du dich so hart ansehe, müßt Du alles tun, was ich verlange. Das hab' ich schon vor kein auf weg geholt. Jetzt gieb' mich, Regibus; jetzt wirst sie dich nicht mehr sträuben!“



erfallen wir doch andererseits nur die Pflicht gegen uns selbst, wenn wir auf die baldige Beendigung des unbilligen Zustandes an unserer Grenze (lebhaftest Zustimmung) mit allem Nachdruck hinwirken, wir bleiben jedoch auch heute unserer bisherigen Methode treu, indem wir Serbien die Hand reichen." (Beifall.)

Die Verhandlungen der Entente über das neuerliche Vorgehen in Belgrad haben bisher kein Resultat ergeben. England hat die Führung übernommen und die englischen Vertreter in Wien und Belgrad versuchen Klarheit zu gewinnen über die in Oesterreich und Serbien bestehenden Absichten. Bei Serbien wird das Angebots der inneren Zustände des Landes nicht sehr leicht sein. Zur Wiederherstellung der Unzufriedenen und Kriegslustigen im eigenen Lande gebietet sich das Kabinett Milanowitsch sofort wieder zuzurück, sobald Oesterreich einen Schritt zurückweicht. Auch der vollendete russische Verrat scheint daran wenig zu ändern.

Nach Meldungen aus Belgrad wird die Kriegskommunikation jeden Tag neu angefaßt. Im ultrablauen Klub sagte Präsident Djuric, der König wolle den Frieden nur deshalb, weil er über die Kriegskommunikation im Volke nicht klar informiert sei und seine Umgebungen ihm die Furcht einflößt, mit einem unglücklichen Resultat des Krieges könnte seine Dynastie fallen. Sobald der König zur Ueberzeugung gelangt sei, daß die Serben sich keine Demütigung durch Oesterreich-Ungarn gefallen lassen wollten, wird er seinen Standpunkt ändern und sich mit der Skupstina und der Volksstimme solidarisch erklären, deren Lösung lautete: "Serbien darf nicht auf seine Lebensinteressen verzichten, Serbien hat nach der letzten Note nichts mehr hinzuzufügen, von Abstraktion kann keinesfalls die Rede sein."

#### In der Skupstina.

Nach offiziellen Meldungen aus Sarajewo hat die serbische Kriegsverwaltung zwar die Reservisten des ersten Aufgebots entlassen, dafür aber jene des zweiten Aufgebots zu einer Waffenübung einberufen. Man erwidert darin ein Anzeichen dafür, daß Serbien die Zeit bis zu einem eventuellen Ausbruch der Feindseligkeiten benutzen will, weitere Maßnahmen für einen Ernstfall vorzubereiten. Die Skupstina nahm am Sonnabend die Gesetzesvorlage über einen Minimalzolltarif und einen Nachtragsertrag von 5.850.000 Dinars für Seereschiffungen in zweiter Lesung an.

Der ultrablauwe Wittich richtete eine Anfrage an den Ministerpräsidenten über die Mobilisierung des österreichisch-ungarischen Grenzregiments und meinte, die serbische Regierung werde diesen Vorgängen keine Aufmerksamkeit zuwenden und treffe nicht die notwendigen Maßnahmen. Obgleich die Regierung die serbische Sache den Großmächten anvertraut habe, müsse sie doch die notwendigen militärischen Maßnahmen der Mobilisierung anordnen, um nicht überfallen zu werden. Markowitsch (ungarisch) verwies darauf, daß die bevorstehende Antwort der serbischen Regierung auf die Vorstellungen der Großmächte von der größten Tragweite für die Zukunft des serbischen Volkes sei, und forderte, daß die Regierung jedesmal vor Abhandlung der Antwort von nun an die Meinung der Skupstina einhole.

#### Grenzzusammenstöße.

Inzwischen haben sich an der Grenze recht gefährliche Zwischenfälle ereignet. Von serbischer Seite werden von jenseits der Drina auf die österreichisch-ungarischen Streifpatrouillen die sichtbarsten Schüsse abgegeben. Der Bruder des Reserveoffiziers Juch wurde von Sarajewo aus verständigt, daß sein Bruder an der Grenze von Serben erschossen worden sei. Nach Meldungen sind auf diese Weise bereits 17 Soldaten solcher Streifpatrouillen zum Opfer gefallen. (P) Der Kommandant der 1. Regimenter an der Grenze wächelt deshalb ungeduldig. Fast sämtliche Streifpatrouillen rücken von der Grenze mit verschossenen Patronen in ihre Standquartiere ein. Die Offiziere bemerken sich vergeblich, die Mannschaften vom Kampfe zurückzuführen. Die Berichte über diese Vorgänge werden von den Behörden einstweilen zurückgehalten. Das ist vorzüglich, wird aber auf die Dauer kaum verlangen — vorausgesetzt, daß die Nachrichten auf tatsächlichen Vorkommen beruhen.

#### Freiwillige Bulgaren.

Sofia, 22. März. Während die Regierung wiederholt erklären ließ, daß sie im Falle eines serbisch-österreichischen Krieges Neutralität wahren werde, agitierten die extremen Russophilen der Janowskijpartei lebhaft für Serbien. In einem Vorortiertel Sofias wurden bereits 150 Freiwillige für Serbien angeworben. Mehrere junge Offiziere sollen bereit sein, den Abschied zu nehmen, um sich gegen die Deutschen für die slavische Idee zu schlagen.

#### Vorsichtsmaßnahmen der Türkei.

Eine von Mesud in Ispah eingetroffene Batterie ging in der Richtung nach Guszanie an die montenegrinische Grenze ab. Die Mohammedaner des Sandchats erneuerten bei der Regierung die dringende Bitte um Ueberlassung von Waffen. Sie sind in Folge der andauernden kriegerischen Kämpfe Serbiens und der Behandlung der Grenzbevölkerung erregt. Sie hielten unter Leitung der Geistlichkeit und der Ältesten Versammlungen ab, auf denen sie ihre Bereitschaft erklärten, bis zum vollständigen Abzug der Russen (1) herab gegen Serbien sich zu erheben.

Nach der Zentralkassa ist der Generalstabschef des 3. Armeekorps, Bertow-Pascha, nach der serbischen Grenze im Nobibasar abgereist. Vor ihm sind Kruppen des 3. Armeekorps abgedandt, um die nördliche Grenze zu besetzen.

#### Die Konfiskation reichsdeutscher Blätter an der Grenze.

Täglich werden mehrere reichsdeutsche Blätter an der Grenze beschlagnahmt, weil sie Berichte über militärische Maßnahmen in Oesterreich enthalten. Die Zensur wird in Wien, Bregenz und den übrigen Grenzorten äußerst streng durchgeführt; alle von auswärts einlangenden Blätter müssen von den Postämtern bei den Bezirkshauptmannschaften zur Zensur vorgelegt werden. Auch den Grenzorganen ist eine Weisung zugegangen, eine Einschmuggelung der Blätter nicht zuzulassen. Viele lassen sich die Zeitungen auch in verschlossenen Couverts zuführen. Einige reichsdeutsche Blätter suchen der Zensurkammer auch dadurch auszuweichen, daß sie die betreffenden Nachrichten aus dem für Oesterreich bestimmten Teil der Auflage herausnehmen lassen.

#### Kleine Nachrichten.

Zwei bosnische Straßenhändler, angeblich verkleidete serbische Offiziere, wurden in der Marke Theresen-Kaserne in Budapest, wo sie durch Verschleppen ihrer Waren und Erlundigungen über die Einberufungen und ähnliche militärische Maßnahmen Verdacht erregten, festgenommen. Die Behörden lehnen

es ab, über die Einzelheiten dieses Vorfalls Auskunft zu geben. Die über London eintreffende bosnische Deputation, welche für die Autonomie Bosniens und der Herzegovina Propaganda machen will, wird an Petersburger amtlicher Stelle nicht empfangen werden.

Der Absolutismus der Krone wird allem Anschein nach im russischen Nachbarreiche bald wieder zur unangenehmsten Herrschaft gelangen. Die „Kreuzzeitung“, die über gute Informationen aus den reichstehenden russischen Kreisen verfügt, bringt unter der Spitzmarke „Stolypin beurlaubt“ die folgende, aufsehenerregende Meldung aus Petersburg:

Der Einfluß der Sozialisten ist weiter im Wachsen begriffen, und mit Besorgnis sieht man der künftigen Entwicklung der Dinge entgegen. Stolypin ist zur Herstellung seiner erschütterten Gesundheit und zur Stärkung der überanstrengten Nerven ein längerer Urlaub erteilt worden. Da ein Termin für dessen Beendigung nicht bestimmt worden ist, so beschränkt man hier, daß Stolypin überhaupt nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren wird. Während seines Urlaubs wird ihn der jetzige Finanzminister Kosowzew vertreten, der durch seinen Austritt in der Duma bekannt ist: „Wir haben Gott sei Dank in Rußland noch keine Konstitution!“

Besondere Beachtung verdient die Fassung, die der Korrespondent der reaktionären „Kreuzzeitung“ dieser sensationellen Meldung gibt. Darnach befürchten also selbst die extrem-konservativen Kreise Rußlands von dem Siege der russischen Sozialisten die schwersten Gefahren für die Zukunft des Landes. In Rußland wird also bald wieder die Krone denselben Terrorismus ausüben wie vor der russischen Revolution. Als der Zusammenbruch wiederkehrt — strenger als zuvor.

Frankzösische Kammerwahlen. Bei den drei Kammerwahlen wurden fünf Sozialistisch-Radikale und ein gemäßigter Sozialist gewählt. In fünf Wahlkreisen ist Stichwahl erforderlich.

Korruption in der französischen Seereschiffverwaltung. Bei der Besichtigung des Horts Conde sur Mer, dessen Besatzung zwei Kompanien des in Gouffons liegenden Linienregimentes bilden, wurde das Automobil des Generals Pantier von einem Soldaten in Feldausrüstung aufgehalten, der sich über die schlechte Verpflegung seiner Kompanie beschwerte. Er erklärte, den Mannschaften sei, um sie am Bekleidungsbedarf zu versehen, befohlen worden, sich hinter dem Glatz der Festung zu verstecken. Tatsächlich tauchten auf den Kommandobord des Generals die Leute wie durch Zauberstab aus dem Boden hervor. Unteroffiziere und Mannschaften bestätigten die Aussagen des Soldaten. General Pantier hatte darauf eine lange Unterredung mit Hauptmann Villery und Feldwebel Werner, die von den Soldaten speziell beschuldigt worden waren, auf Kosten der Mannschaften Sparnisse gemacht zu haben. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

#### Arbeiterbewegung.

30 Prozent Lohnabzug oder Aussperrung. In der Padwarenfabrik Bischofsgrün (Oberfranken) sollen sich die Arbeiter eine Lohnkürzung bis zu 30 Prozent gefallen lassen, andernfalls erfolge am 27. März die Aussperrung aller Widerstehenden.

Riesengewinn und doch Lohnminderung. Die Baumwollspinnerei und Weberei Hof hat 26 Prozent Dividende an die Aktionäre verteilt. Wenige Stunden nach der Beschlussfassung über die Verteilung des Riesengewinnes kündigte man den Arbeitern eine Lohnminderung von durchschnittlich 20 Prozent an. Die einmütige Erhebung der Arbeiter hat die Ausführung der unverschämten Ankündigung verhindert.

Aus der Lohnbewegung der Schneider. Eine stark besuchte Versammlung der Berliner Kollienschneider und Schneiderinnen beschäftigte sich mit der Lohnbewegung der Schneider. Die Tarifverhandlungen mit den Unternehmern sind bisher resultatlos verlaufen. Von mehreren Rednern wurde empfohlen, schon sofort die Arbeit niederzulegen. Aus Rücksicht darauf, daß gegenwärtig in Frankfurt a. M. über die Lohnbewegungen in 35 Städten verhandelt wird und ein Streikbeschluss eine allgemeine Aussperrung zur Folge haben könnte, wurde die Entscheidung noch aufgeschoben. Wenn die Verhandlungen mit den Unternehmern bis Mittwoch nicht zu einem Resultate führen, soll der Streik proklamiert und die Arbeit am Donnerstag eingestellt werden. Es kommen in Berlin ca. 1200 Angehörige des Schneidergewerbes in Frage.

Eine Generalaussperrung im Braunschweiger Gewerbe. Aus Braunschweig wird gemeldet: Nachdem vor längerer Zeit die Zimmer-Gesellen eines hiesigen Zimmermeisters die Arbeit niedergelegt hatten, weil der geforderte Stundenlohn von 75 Pfennig nicht bewilligt worden war, wurden am Freitag sämtliche organisierte Zimmergesellen entlassen. In der Forderung des Arbeitgeberverbandes, die Arbeit bis Sonnabend wieder aufzunehmen, von den Streikenden nicht nachgegeben wurde, wurden am Montag vom Arbeitgeberverband sämtliche organisierten Maurergesellen, Dachdecker, Bauarbeiter sowie alle bei diesen Gewerben Beschäftigten ausgesperrt.

Achtung, Stellmacher! In der Waggonfabrik Alten-Gesellschaft vom-mals Busch in Baugen sind bei den Stellmachern Differenzen ausgebrochen. Zugang ist streng fernzuhalten. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

Der Bund der technisch-industriellen Beamten, gegen den sich, wie erinnerlich sein dürfte, im vorigen Jahre der unter dem Namen Geheimrat bekannte Vorstoß der Bayerischen Metallindustriellen richtete, hat im Jahre 1906 sehr gute Fortschritte gemacht. Sein Mitgliederbestand ist um 224 Mitglieder und 532 Hospitanten (Studierende) gewachsen, so daß sich für Ende 1906 eine Gesamtzahl von 13.002 Mitgliedern und 735 Hospitanten ergibt. Daß der Bund trotz des oben erwähnten Angriffs, der ihn zur Erhebung einer Extraxasse von 6 Mark pro Mitglied nötigte, und trotz der allgemeinen Wirtschaftskrisis eine so günstige Entwicklung genommen hat, darf wohl als ein gutes Zeichen für seine Zukunftsaussichten angesehen werden.

Während der Bund Ende 1907 an 112 Orten mit 77 Ortsgruppen und 25 Zirkeln vertreten war, zählt er am Ende des Vorjahres 160 Verwaltungsstellen. Die größte Verwaltungsstelle ist nach wie vor Berlin mit 3347 Mitgliedern. Diese Ortsgruppe hatte im Berichtsjahr eine schwere innere Krise durchzulämpfen; ihre günstige Entwicklung — eingetreten sind 950, ausgetreten 684 Mitglieder — zeigt, daß sie den Konflikt gut überstanden hat.

Das Vermögen des Bundes betrug circa 300.000 Mark. Als charakteristisches Zeichen für die wirtschaftliche Konjunktur des Jahres 1906 kann man die Tatsache ansehen, daß der Bund

für Unterstützung von Stellunglosen nicht weniger als 35.445,06 Mark — an 338 Stellunglosen — ausbezahlt hat. Bezeichnend für die unglückliche wirtschaftliche Lage der Privatangestellten ist es auch, daß der Reichsschuß des Bundes im Berichtsjahre einen Aufwand von 14.000 Mark erforderte. Es wurden im Laufe des Jahres 123 Prozesse geführt; die Summe der erstrittenen Gebühre betrug 21.876 Mark; die Zahl der erstrittenen Zeugnisse 21, die erteilten Rechtsauskünfte beliefen sich auf 1500.

Die Bühnenkünstler als Saisonarbeiter. Aus Theaterkreisen ist der „D. N.“ geschrieben: Die 410 während der Winterzeit in der in einzelnen Ausnahmen ganzjährig spielenden deutschen und österreichischen Bühnen beschäftigten zusammen 37.976 Personen, die unter den heutigen Verhältnissen ihre Arbeitskraft nur mit 71,2 Prozent verwerten können und gezwungen sind mehr als den vierten Teil des Jahres zu feiern. Der allgemeine Durchschnitt gilt dabei nur für wenige Kategorien, wie die technischen Hilfsarbeiter, die Choristen und Choristinnen, während die darstellenden Solomitglieder in Schauspiel und Oper nicht mehr als 71 Prozent erreichen können.

Verhältnismäßig gut ergeht es den Musikern und den Angehörigen des Ballets, die durchschnittlich mit 80 bis 85 Prozent das vorerit Erstrebenstmögliche fast erreicht haben. Die Musiker verbanken dieses günstige Verhältnis hauptsächlich dem Umstande, daß ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz bei den ganzjährig spielenden Hoftheatern engagiert ist.

Ein anschauliches Bild von der Beschäftigungslosigkeit gibt ein Vergleich nachstehender Zahlen:

Von 1000 im Theaterbetriebe beschäftigten Personen haben nur 323 für die Dauer des ganzen Jahres sichere Beschäftigung, während der Rest sich mit viel kürzeren Arbeitszeiten begnügen muß. Es „arbeiten“ 142 von 1000: 9 bis 11 Monate; 131: 8 Monate; 137: 7 Monate und 203 nur 6 Monate. Für 7 pro Mille ist sogar nur eine Spielzeit von 5 Monaten zu erreichen! Aber auch hierbei können die darstellenden Mitglieder den Durchschnitt nicht erreichen. 300 pro Mille Schauspiel und Ballet haben eine sichere zwölfmonatliche Beschäftigung, während ebensoviele mit sechs Monaten zufriedener sein müssen; noch schlechter sind aber Opernsänger daran, die nur zu 235 pro Mille im ganzen Jahre beschäftigt sind und mit 462 pro Mille eine vier- bis fünfmonatige, leider unbezahlte Feiertzeit genießen. Für die weiblichen Mitglieder gelten hier dieselben Verhältnisse.

Ganz allgemein gerechnet hätten 37.976 Personen Anspruch auf eine Beschäftigungsdauer von je 12 Monaten oder zusammen 455.712 Monaten. Tatsächlich ist es aber nicht möglich, mehr als 359.394 Monate zu erreichen; dabei müßten noch 5816 Bühnengeduldige an den 131 Bade- usw. Theatern während der Sommermonate eine künstlerisch wie pekuniär wenig befriedigende Beschäftigung finden.

Die statistischen Aufstellungen aus der Industrie haben in letzter Zeit 10 Prozent Arbeitslose gezählt, für diese wurden weitgehende Hilfsmaßnahmen geplant und aus öffentlichen Mitteln teilweise auch in Angriff genommen. Unter den Hilfsangehörigen haben mindestens ebensoviele überhaupt kein Engagement gefunden! Von diesen ist aber nicht einmal die Rede, sondern von weiteren 26 Prozent, die bei normalen Verhältnissen beschäftigungslos sind, oder besser so ausgedrückt: von 52 Prozent, die regelmäßig ein halbes Jahr ohne Beschäftigung leben müssen.

In kleinen Städten ist es sehr schwierig, eine längere Spielzeit einzuführen, da in den warmen Monaten kein Auditorium zu finden ist. In den Großstädten dagegen ist es mehr die Gewohnheit, die von früheren Zeiten, in denen die Städte noch weniger und durchschnittlich vermögensloser Einwohner hatten, beibehalten ist und als unabänderliche Norm beibehalten werden soll.

Zu all den anderen sozial tief bedauerlichen Erscheinungen, die sich im Leben des Bühnenkünstlers aneinanderreihen, stellt sich als eine der schlimmsten, das ist der Schauspiel und Schauspielertinnen in ihrer großen Mehrheit lediglich „Saisonarbeiter“ sind, die in der langen toten Zeit von — nichts leben sollen.

Zum Postbeamtenstreik in Paris. Die Post- und Telegraphen-Beamten hielten gestern Vormittag die angekündigte Versammlung ab, in der sie Stellung zum Beschluß des Streikkomitees bezüglich der Wiederaufnahme der Arbeit nehmen sollten. Es waren ungefähr 6000 Personen in der Versammlung, die im Abteil abgehalten wurde, anwesend. Um 11 Uhr wurde die Fortsetzung des Ausstandes unter ledigstem Beifall der Anwesenden beschlossen. Alsdann wurden zwölf Delegierte ernannt, welche beauftragt wurden, sich zum Kabinettschef und Minister der öffentlichen Arbeiten zu begeben, um von diesem den Rücktritt des Unterstaatssekretärs Simonin, sowie das schriftliche Versprechen zu verlangen, daß keine Amtsenthebung gegen Ausständige verfügt werde. Hierauf löste sich die Versammlung auf. Um 3 Uhr sollten die Delegierten in einer neuen Versammlung über das Ergebnis der Schritte bei Clemenceau Rechenschaft ablegen. Auch die Unterbeamten, welche die Wiederaufnahme der Arbeit für heute beschlossen hatten, hielten eine Versammlung ab, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den Ausstand weiter fortzusetzen. Es wurden Delegierte ernannt, die sich zu Clemenceau begeben sollten, um ihm zu erklären, daß der Ausstand einen rein persönlichen Charakter trage. Clemenceau und Barthou erklärten den zwölf Delegierten gegenüber, daß sie unter keinen Umständen die Frage des Rücktritts des Unterstaatssekretärs Simonin diskutieren wollten. Clemenceau erklärte weiter, irgendetwelche Bedingungen seitens der Ausständigen nicht entgegenzunehmen zu wollen, da die Regierung bereits Entgegenkommen gezeigt habe, indem sie die Ausständigen aufgefordert habe, die Arbeit wieder aufzunehmen.

#### Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: **Wochentags** v. 12—1 Uhr **Mittags**. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

**G. Stiefberg**, Hansdiener und Kolporteur gehören in den Transportarbeiter-Verband.

**S. Schum.** 1. Für das Jahr 1906 können Sie noch nachbestellt werden. 2. Arbeiterssekretariat in Breslau I, Nikolaistraße 18/19.

**S. S.** Da Sie die Arbeit in der Zeit vom 25. Januar bis 6. März 1906 nur aussetzten, also nicht entlassen waren, gilt auch jetzt noch die im vorigen Jahre verabredete monatliche Räumungsgeld.

**Z. Reberberg**. Der Parteilassierer am Orte bekommt 1 Prozent Wanoqeld.

Verantwortlicher Redakteur: **Richard Schickel**. — Redaktion und Expedition: **Postfach 518**. — Verlag des **Österr. Volks**. — Druck von **H. Schickel**. — **U. S. G.** — **Kunst** in **Breslau**. — **Stier** u. **Schickel**.

# Das Himmlt.

heute von Millionen Menschen regelmäßig getrunken.

Kathreiners Malzkaffee ist der beste, denn er ist mit ausgefuchter Sorgfalt hergestellt und verbannt einem besonderen Verfahren seinen unerreicht würzigen und aromatischen Geschmack. Seit fast 20 Jahren hat sich Kathreiners Malzkaffee überall bewährt und wird darum

Keine Nachahmung hat ihn je erreicht.



**Dankagung.**

Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes spreche ich hiermit allen seinen Freunden, sowie der Musikkapelle und insbesondere dem Zentralverband der Haushälterinnen meinen innigsten Dank aus. 1408 O. S. W. W. Frau Huetig nebst Kindern.

**Stadt-Theater.**

Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Tantus der Barr.“  
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Clettra.“  
Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Die Rauberhöle.“  
Freitag, 7 1/2 Uhr: „Söhnegrin.“  
Sonnabend, 7 1/2 Uhr: „Sida.“

**Lobe-Theater.**

Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Der fidele Bauer.“  
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Eine unmoralische Ehe.“  
Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Der kleine König.“  
Freitag, 7 1/2 Uhr: „Die Dollarprinzessin.“  
Sonnabend, 7 1/2 Uhr: „Der fidele Bauer.“  
Sonnabend, 7 1/2 Uhr: „Die Dollarprinzessin.“

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Dienstag: „Die ersten Menschen.“  
Mittwoch: „Die ersten Menschen.“  
Donnerstag: „Die ersten Menschen.“  
Freitag: „Die ersten Menschen.“  
Sonnabend: „Die ersten Menschen.“

**Schauspielhaus**

Dienstag, 8 Uhr: „Sub oder Wädel.“  
Mittwoch, 8 Uhr: „Der König.“  
Donnerstag, 8 Uhr: „Die Köcher-Schiffel.“  
Freitag, 8 Uhr: „Sub oder Wädel.“  
Sonnabend, 8 Uhr: „Griffel.“

**Liebig's Etablissement.**

Neu! Neu! Neu! „Iris.“  
Schauspielhaus, Sonnabend, 8 Uhr: „Iris.“

**Viktorla-Theater.**

Gastspiel Leonhardy Haskel.  
Zehn des brillanten März-Programms.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Sonst nachhergültig.

**Zentral-Verband der Töpfer.**

Donnerstag, den 25. März, abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
im „Gewerkschaftshaus“, großer Saal.  
Tages-Ordnung: Bericht über unsern Lauf.  
Der Vorstand: J. A. G. Böhm.

**Den organisierten Genossen von Siegnitz**

zur Kenntnis, daß ich mit heutigem Tage dem Begräbnis-Institut beigetreten bin, empfehle ich daher den Genossen und bitte, bei vorzunehmenden Fällen mich besonders berücksichtigen zu wollen. Gleichzeitige Übernahme auch Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Volksversicherung jeder Art usw. und bitte um Aufträge.  
Hochachtungsvoll  
**Adolf Böhm, Siegnitz, Krönigk. II.**  
Gewerkschaftlich und politisch organisiert.

**Original-Phönix-Nähmaschinen**  
für Gewerbe- u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kauf- und besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in Spezialmaschinen.  
**Jul. Dressler & Co.**  
Breslau, Ring 6.  
Kaufwärts franks Bahnhofsstation.  
Größte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

**Pfänder-Auktion**

Donnerstag, den 25. März, er Pfänderei-Institut  
Matthiasstraße 113, I. Stg.

**Pfänder-Auktion**  
Freitag, den 26. März, 1909  
Pfändl. Inst. Oelbrennstr. 12.

**Pfänder-Auktion**  
Montag, den 29. März, er Pfänderei-Institut  
Friedrich-Wilhelmstr. 61, I.

**Allerhand neue Uhren**  
sowie zur Annahme von 1278  
**Reparaturarbeiten**  
empfiehlt sich  
**Gustav Hense, Altwasser.**  
Große Auswahl. Billigste Preise.

Eine jede kluge gebrauchte Mutter-Spritzen  
**Mutter-Spritzen**  
D. R. G. M. 44. 6. 8. 10. 12 M.  
a. d. Alleinverk. W. Schlegel  
Breslau I. Nikolaistraße 21.  
Verletz. ausgeschl., sicher d. Beste. Zahl. Anerk. Bedien. f. Damen sep. i. Et. Hauseing Diskr. Versand. Nachn.

**Volkslieder-Abend.**  
Wir empfehlen den zahlreichen Besuchern unserer Veranstaltungen die Teilnahme an dem **Volkslieder-Abend**, welchen die Breslauer Ortsvereine des  
**Arbeitersängerbundes**  
am Sonntag, den 28. März 1909, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses  
aberaumt haben. Der Lieder-Abend fällt völlig in den Rahmen jener volkstümlichen Kunst, zu deren Förderung unser Ausschuss eingesetzt wurde.  
**Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuss.**

**Heinrich Barber,**  
Breslau I, Graudenstraße 12.  
Beginn neuer Serie **Mittwoch, den 14. April 1909.**  
Anmeldungen täglich 9-1, 3-7.  
**Ausführliche Prospekte gratis u. franko.**  
Tel. 2447. Beamte und Unbemittelte: Ermäßigung.

**Zeltgarten**  
Dir. H. Krainik.  
**Künstler-Vorstellung**  
Weltstadt-Programm.  
**Palmengarten.**  
Dir. H. Krainik.  
**Rosen-Fest in Nizza.**  
2 Kapellen. Entree frei.  
5 Pf. Reformbier 8 Pf.

Verlangen Sie bitte Biere der Breslauer Union-Brauerei.  
**Setzfedern und fertige Betten.**  
Spez. Brautausstattung. Preisliste gratis und franko. Julius Immersbach, Bresl. Neufeld 32/33.

**Friedrich Engels**  
Sein Leben sein Wirken seine Schriften  
von **Karl Kautsky**  
Mit Engels Porträt.  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandlung „Volkswacht“.

**Sozialdemokratisches Liederbuch**  
von **Max Kegel.**  
Preis 40 Pfg.  
Durch unsere Expedition zu beziehen.

Versuchen Sie **Globin!** Sie werden proben und loben.  
**GLOBIN** fettet das Schuhwerk, verhindert das Eindringen von Wasser und sichert beständig trockene Füße. **GLOBIN** färbt selbst bei Nässe nicht ab.  
In grossen Dosen à 20 Pfg. überall erhältlich.

**Städtische Volksschulen.**

a) Evangelische.

Erste und zweite Klasse.	Dritter Klasse.	Vierte Klasse.
Lehrbuch für die Kinder... 2,-	Lehrbuch für die Kinder... 1,60	Lehrbuch für die Kinder... 1,60
Rechenbuch... 0,75	Rechenbuch... 0,75	Rechenbuch... 0,75
Orthographie... 2,50	Orthographie... 0,45	Orthographie... 0,45
Religionsunterricht... 0,30	Religionsunterricht... 0,45	Religionsunterricht... 0,45
Handarbeiten... 0,25	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,50	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,60	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,60	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 1,-	Handarbeiten... 1,-	Handarbeiten... 1,-
Zeichnen... 1,20	Zeichnen... 1,20	Zeichnen... 1,20
Rechenbuch... 0,25	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,30	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,30	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,50	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,10	Rechenbuch... 0,10	Rechenbuch... 0,10
Orthographie... 0,40	Orthographie... 0,10	Orthographie... 0,10
Religionsunterricht... 0,50	Religionsunterricht... 0,10	Religionsunterricht... 0,10
Handarbeiten... 0,25	Handarbeiten... 0,25	Handarbeiten... 0,25

b) Katholische.

Erste und zweite Klasse.	Dritte Klasse.	Vierte Klasse.
Lehrbuch für die Kinder... 0,45	Lehrbuch für die Kinder... 0,45	Lehrbuch für die Kinder... 0,45
Rechenbuch... 0,70	Rechenbuch... 0,70	Rechenbuch... 0,70
Orthographie... 0,20	Orthographie... 0,20	Orthographie... 0,20
Religionsunterricht... 0,20	Religionsunterricht... 0,20	Religionsunterricht... 0,20
Handarbeiten... 0,25	Handarbeiten... 0,25	Handarbeiten... 0,25
Zeichnen... 0,50	Zeichnen... 0,50	Zeichnen... 0,50
Rechenbuch... 0,60	Rechenbuch... 0,60	Rechenbuch... 0,60
Orthographie... 0,60	Orthographie... 0,60	Orthographie... 0,60
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 1,-	Handarbeiten... 1,-	Handarbeiten... 1,-
Zeichnen... 1,20	Zeichnen... 1,20	Zeichnen... 1,20
Rechenbuch... 0,25	Rechenbuch... 0,25	Rechenbuch... 0,25
Orthographie... 0,30	Orthographie... 0,30	Orthographie... 0,30
Religionsunterricht... 0,30	Religionsunterricht... 0,30	Religionsunterricht... 0,30
Handarbeiten... 0,50	Handarbeiten... 0,50	Handarbeiten... 0,50
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15
Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15	Handarbeiten... 0,15
Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15	Zeichnen... 0,15
Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15	Rechenbuch... 0,15
Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15	Orthographie... 0,15
Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15	Religionsunterricht... 0,15



## Partei-Angelegenheiten.

Zur Matseier haben die Parteigenossen in Altenburg und Ronneburg (Sachsen-Altenburg) Stellung genommen und beschlossen, von einer Tagesfeier am 1. Mai Abstand zu nehmen. Von der Arbeitsruhe soll gleichfalls Abstand genommen werden. Das Schwergewicht der Feier soll auf die Abendveranstaltung gelegt werden. In Eisenberg und Schmöcklin wird dagegen — soweit es möglich ist — der 1. Mai auch durch Arbeitsruhe gefeiert.

Der Klub der deutschen Sozialdemokraten im österreichischen Abgeordnetenhaus hat unter dem Titel „Die Tätigkeit des sozialdemokratischen Verbandes im Abgeordnetenhaus“ einen Bericht über die letzte Session des österreichischen Reichsrates herausgegeben. Die 72 Seiten starke Broschüre gibt ein anschauliches Bild der Tätigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten im österreichischen Parlament, ihre Reden, Entwürfe und Interpellationen. Aber auch die Stellung der Regierung und der bürgerlichen Parteien zu den Entwürfen und Anregungen der sozialdemokratischen Fraktion wird charakterisiert.

Unbegründeter Fluchtwort. In Straßburg i. E. wurde bekanntlich der Parteiführer Genosse Knaut wegen angeblicher Mordanschuldung verhaftet. Seine Beschwerde gegen die Haft wurde heute abgelehnt. Es soll Fluchtwort vorliegen. Da Knaut Familie hat, ist Fluchtwort selbstverständlich unbegründet. Der Landesvorstand der elsass-lothringischen Partei hat Schritte unternommen, um die Haftentlassung gegen Kaution zu erlangen.

Widerstand gegen die Strafgewalt durch Erinnerung an die 1848er Revolution. Der erste Streik der Arbeiter in Frankreich a. 77. eingeleitete Revolution gegen das Urteil der Strafkammer, die wegen Widerstandes gegen die Strafgewalt zu 200 Mk. Strafe verurteilt hatte. Er hatte das Verbrechen begangen, im Schaufenster der Buchhandlung uneres Frankfurter Parteiblattes „Geschichte der Wiener Revolution“ auszuhängen, auf dessen erster Seite ein alter Aufruf an die Soldaten nachgebildet war. Das Gericht nahm an, dem Angeklagten sei es nicht bloß darum zu tun gewesen, Käufer anzulocken, sondern er habe gleichzeitig anti-militärische Propaganda treiben wollen. Das Frankfurter Urteil hatte Kopfschütteln in der ganzen zivilisierten Welt hervorgerufen. Seit Jahren wurde das Werk unbeanstandet in Desterreich verkauft. Das Reichsgericht, das ja von Jahr zu Jahr immer mehr in Formalismus verfinstert, dieses Urteil bestätigt hat, wird das Ansehen der deutschen Justiz sicherlich nicht heben.

Die Parteiführung in Holland. Ein Telegramm aus Amsterdam meldet: Ein Verhaftungsvorschlag des Brüsseler internationalen Büreaus wurde vom Vorstand der alten Partei angenommen, vom Vorstand der neuen (marxistischen) Partei aber abgewiesen.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. März.

### Geschichtskalender.

24. März.

- 1830 Der Dichter Robert Schumann.
- 1834 Der englische Dichter (Sozialist) William Morris.
- 1854 Der dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen.

### Und er kam doch!

Der herrliche Frühling. Das Wort: „Und bräut der Winter noch so sehr mit frohigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher: Es muß doch Frühling werden!“ hat seine alte Wahrheit behalten. Seitdem Montag früh 7 Uhr die Sonne in das Zeichen des Widder trat, ist der Frühling, der astronomische wenigstens, da. Das sind jetzt schon zwei Tage, und noch immer zeugen Eis und Schnee von des Winters harter Herrschaft, die wir nun über fünf Monate lang uns gefallen lassen mußten. Aber es sind die letzten schmutzigen Reste vergangener Herrschaft, mit denen der starke Knabe Lenz jetzt Wehrens macht. Zwar blüht sich noch jeder Mann in seinen warmen Winterrod und traut dem lodenden Sonnenschein nicht. Aber dennoch ist der Frühling da. Wer an seiner Ankunft zweifeln wollte, der konnte sich bereits seit einigen Tagen davon überzeugen durch die Brummkiesel, die auf den Trottoirs, gehoramt der Reitsche der Kleinen, um ihre Achse saust. Schlittschuhfahren und „Rascheln“ waren zur Gewissheit ausgefallen, die Sache hing nachgerade an, langweilig zu werden. Was also nun? Natürlich Brummkiesel anschaffen und „Litteln“. So

## Lobe-Theater.

### „Eine unmoralische Ehe“.

Schwand von Richard Gortier, Breslau.

Herrn Richard Gortier, den unsere Leser als Regisseur des Schauspielhauses, als Inszenierer der „Hörster-Christel“ und französischer Schwänke kennen, hat der Ruhm anderer Kollegen nicht schlafen lassen, und so unternahm er als Autor einen Flugversuch. Mit nicht neuen, aber auch nicht verbrauchten Mitteln, mit mehr populärem wie künstlerischem Inhalt, mit billigerem, aber für ein gewisses Publikum stets wirksamem Wit und vor allem mit dem Bemühen, selbst im Rahmen eines anspruchslosen Schwankes etwas zu sagen. Was er uns da sagt, ist in einem Maße ausgeblüht die aus anderen Schwänken schon bekannte tiefgründige Weisheit einer alten Sittlichkeitschmifflerin: „Kinderlose Ehen sind unglücklich.“ Herr Gortier versteht es nun zwar, diesen Satz im ersten Akt ganz originell zu illustrieren, indem er zeigt, wie eine alte, vertriebene Schwiegermutter mit ihrer Sittenspiegel die Ehe zweier verliebter Söhne fortwährend stört. Sie wird dafür derbe an die Luft geschickt, was zwar dem Publikum, nicht aber uns gefällt, die wir uns an etwas distanzierterem Wit mehr erbauen. Dann aber ist der junge Autor zu Ende. Die Idee, daß beide Eheleute sich ein Stellbildchen mit ihren früheren vorehelichen „Lechtelmeckeln“ geben, um endgültig mit ihnen zu brechen, ist ja noch leidlich amüsant, aber nichts weiter. Höchstens, daß sie leidet, wie leicht durch lächerliche Kleinigkeiten eine sonst glückliche Ehe gestört werden kann. Denn wenn es herausgekommen wäre, daß beide Ehegatten sich verheiratet, daß sie mit der resp. dem ehemaligen Geliebten in Chambre separée soupiert, so wäre eben das Glück der Ehe zerstört gewesen, trotz der Harmlosigkeit des Rendez-vous. Der dritte Akt aber ist verfehlt. Beim Champagnertrinken (zu Hause trank man nur Limonade) ist bei beiden der Entschluß geboren worden, sich löst, um dem Hohn der Schwiegermutter zu entgehen, endlich Kinder anzuschaffen. Wie so jetzt auf einmal, da sie doch, wie die alte Sittensmutter sehr richtig bemerkt, „dazu ein ganzes Jahr Zeit gehabt haben?“ Darauf erhält man keine Antwort. Der Schluß geht deshalb an seiner inneren Unwahrscheinlichkeit zu Grunde.

Das harmlos-lustige Werkchen gefiel dem Publikum an scheinens sehr gut, wenngleich niemand deutlicher wie der Autor selbst geredet hat, daß der meiste Beifall ihm von seinen sehr zahlreich vertretenen Kollegen und Kolleginnen aus lebenswürdiger Regalität gespendet wurde; Er leistete nämlich den andauernden Hervorruhen keine Folge.

war's schon in der Jugendzeit. Als unser Großvater noch ein Junge war, wird's auch so gewesen sein. Es wird auch noch so sein, wenn wir Zeitigen längst im Grafe modern.

Aber überlassen wir den nach uns Kommanen die Sorge um die Befriedigung ihrer Lebenslust. Freuen wir Lebende uns jetzt doch des Frühlings, der uns blüht! Blüht! Blüht! gesprochen, denn er blüht auch nicht! Wir können es uns ersparen, draußen in der Natur nach einem noch so beschriebenen Blümlin zu suchen. Wer großes Glück hat und viel Genie besitzt, mag an irgendeiner versteckten Stelle vielleicht ein zartes Knöpfchen entdecken. Wer brennende Sehnsucht nach solch einem ersten Frühlingsschmücken spürt, wird nicht davor zurückweichen, bis an die Knospe in den Morast zu steigen. Solcher stürmischen Liebhaber gibt's zuweilen. Die meisten ziehen es vor, auf geordnetem Wege an der schlammeigen Scholle vorüberzugehen. Ihnen genügt's, zu vermuten, daß da oder dort an einer schneefreien Stelle, die vom Sonnenschein umgittert wird, ein vorzüglich Knöpfchen sein könnte in die Luft reden könnte. Ach, warte nur, heute Abend kommt wieder der Eisemann, der mit seinem Finger an Deine Nase tippt und Dich erstarren macht. Aber so ist es in der Natur überall. Viele müssen in der Knospe sterben, nicht jede Knospe darf sich zur Blüte entfalten und nicht aus jeder Blüte werden Früchte reifen.

Aber warum uns mit traurigen Gedanken quälen? Lachen wir mit der Sonne, jubeln wir mit der Verge um die Wette, denn der Lenz ist gekommen, der uns gesund machen soll an Geist und Körper. Der Lenz ist gekommen, der neue Hoffnungen uns ins Herz gießt, der alles Leben neu erstarren läßt, der das Saatkorn zum Keimen bringt und uns Brot wachsen läßt. Hoffen wir, daß er auch denen reichlich beschert, die im langen Winter haben darben und frieren müssen.

## Die vereinigten Gesellen-Ausschüsse und die Fortbildungsschule.

Die Vorgänge innerhalb der Breslauer Innungen gegen die Institution der Fortbildungsschule haben die Gesellen ausschließlich veranlaßt, auch überdies zu der so viel umstrittenen Frage Stellung zu nehmen. Die Gesellen-Ausschüsse hat ein lebhaftes Interesse daran, daß der Nachwuchs leistungsfähig wird und den Anforderungen gewachsen ist, die heut an den Gesellen gestellt werden. Zu diesem Zwecke fand am Freitag eine allgemeine Sitzung der Innungsgesellen-Ausschüsse statt, in der Stadtvorstand Herr Kurlitz, früherer Arbeitersekretär, dieses aktuell gewordenen Thema eingehend behandelte. Ehe der Referent auf die Angelegenheit der Innungen näher einging, hielt er es für erforderlich, einen Blick auf den Zustand zu werfen, wie er in früheren Jahren in Bezug auf die Fortbildung der Lehrlinge in Breslau herrschte.

Die ersten Spuren eines Lehrlingsunterrichts zeigten sich im Jahre 1829. Rektor Hoffmann erkannte die Notwendigkeit, die Lehrlinge fortzubilden und soviel als möglich zu unterrichten, nahm er das schwierige Werk. Die Kosten für den Unterricht mußte dieser Mann sich förmlich erarbeiten. Erst in den 60er Jahren begann die Idee des Lehrlingsunterrichts Gestalt und Leben zu gewinnen, es war der verdienstvolle Pädagoge Direktor Dr. Fiedler, der sich diesem Werk mit aller Kraft widmete und eine Sonntag- und Abendsschule für Lehrlinge mit Hilfe des Magistrats errichtete. Doch es bestand kein Schulzwang, es war den Meistern in ihrem Willen gestellt, ihre Lehrlinge in die Schule zu schicken oder nicht. Aus der Zahl der die Schule besuchenden Lehrlinge sei zu erkennen, daß nicht allzu viele Meister von dem Recht Gebrauch machten. Es bestand eine Unter- und eine Oberstufe, in ersterer war der Unterricht gänzlich frei, in der Oberstufe kostete monatlich 1,50 Mark. Etwa 700 bis 800 Schüler besuchten die in 12 Klassen eingeteilte Sonntagsschule. Welches Interesse die Innungen für die Anstalt an den Tag legten, war daraus zu ersehen, daß zu den Kosten die 15 Innungen insgesamt 1105 Mark beitrugen, während der Magistrat 24.500 Mark zahlte. Wohl gemerkt, handelte es sich bei der Sonntagsschule um eine von der Stadt subventionierte Einrichtung für die Innungen.

Im Jahre 1874 sollte der § 129 der Gewerbeordnung eine Änderung erfahren, daß der Schulbesuch der Lehrlinge obligatorisch werden sollte. Doch die Sache zog sich sehr in die Länge. Immer noch konnte von einem getragenen Schulbesuch nicht die Rede sein. Im Jahre 1879 wurden die Kosten für die Sonntagsschule in den Etat eingestellt, sie wurde damit eine städtische Institution. Es entfiel sich aber kein gebundenes Leben, denn immer noch war der Schulbesuch ein freiwilliger, er steigerte sich auch nicht, ging eher noch zurück. Neben der Sonntagsschule bestanden — das soll nicht unerwähnt bleiben, Innungsschulen, 10 Innungen errichteten solche für ihre Leh-

linge. Als Dr. Fiedler 1899 starb, bis an sein Lebensende hatte er sich dem segensreichen Werk gewidmet, stand der Magistrat vor der Frage, was aus dem Schulwesen werden sollte. Es stand fest, daß der bisherige Zustand unmöglich fortbauern konnte, daß man mit der Leitung der Schule eine Person im Hauptamt betrauen müsse. Dazu kam, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse förmlich zu einer Umgestaltung drängten, daß man vor allem den Schulzwang einführen müsse, um auf eine gesunde Basis zu kommen. Der Magistrat stellte Ermittlungen an, wie die inereffizienten Kreise über den Schulzwang denken. Am 3. Mai 1901 fand im Rathaus eine Versammlung von Vertretern der Handelskammer, der Handwerkskammer, Innungen und Gesellenvereine unter Vorsitz des Stadtrats Trentin statt. In dieser Versammlung sprachen sich Nachbeter-Obermeister Hähnel und andere Obermeister unumwunden für den Zwang aus. Doch die Angelegenheit zog sich noch jahrelang hin. Die Stadt verlangte eine Hilfe vom Staat, der zu den Kosten des Unterrichts, die jetzt über 400.000 Mark betragen, ganze 25.000 beisteuert. Mit Dr. Heyer trat neues Leben ein. Die Sonntagsschule wurde in eine Fortbildungsschule umgewandelt und der Zwangsschulbesuch eingeführt. Heute besuchen 8000 Lehrlinge die Schule, statt 12 sind jetzt 300 Klassen eingerichtet. Vergleichen wir man sich den früheren Zustand, so muß man anerkennen, daß Breslau im Fortbildungsschulwesen einen bedeutenden Fortschritt gemacht hat. Ohne Zwang wäre die Fortbildungsschule nie zu einer Bedeutung gekommen. Der alte Schiedrian wäre weiter gegangen. Nun werde von den Innungen behauptet, und damit kam der Referent auf die Angriffe zu sprechen, daß der Unterricht sich nicht den wirklichen Bedürfnissen des Handwerks anpasse. Dagegen liegen sich denn doch Einwendungen erheben. Die Fortbildungsschule ist in der Weise gelehrt, daß die ungelernen Arbeiter und Kaufmännischen von den Berufslehrlingen getrennt sind und an dem allgemeinen Unterricht teilnehmen. Die Lehrlinge aber sind nach Berufen eingeteilt und der Lehrplan, den Neulich Punkt für Punkt durchgeht, trägt, daß der Unterricht jedem Berufe Rechnung trägt. Die Vorwürfe, die die Lehrlinge den Lehrern gemacht werden, sind übertrieben. Mit der Erfüllung der Forderung der Innungen, daß der Lehrling erst nach dem ersten Lehrjahre die Schule besuchen soll, wäre der Zweck vollständig verfehlt. Ist erst der Junge ein Jahr ohne Unterricht, kann er über die Zeit frei verfügen, dann hat er keine Lust mehr, die Schulbank zu betreten. Darüber, daß der Fachunterricht von Fachlehrern erteilt werden soll, liegt sich sprechen, auf diesem Gebiete könne ohne Streit und Hader eine Einigung erzielt werden. Das wollen ja auch die Leiter der Schule. Wo aber sind die Fachlehrer, die praktisch und theoretisch zu unterrichten vermögen? Eine unerhörte Forderung sei es, wenn die Prügelstrafe in der Fortbildungsschule realisiert soll, wie es einige Meister wünschen. Damit würde gerade das Gegenteil dessen erreicht werden, was man erreichen will.

Man denke sich, ein Lehrling wird vor 50 oder mehr seiner Mitarbeiter vom Lehrer geschlagen, was würde die Folge sein. Werden die Jungen noch nicht genug in der Volksschule und vom Meister geschlagen. Soll das Prügeln in Permanenz bestehen? Klar ist, daß die Fortbildungsschule, die vielen eigenartigen Handwerken ein Dorn im Auge ist, und zwar besonders denen, die viele Lehrlinge und einige Gesellen beschäftigen, die Fortbildungsschule verfolge den Zweck, den jungen Arbeiter heranzubilden, damit er später den Kampf ums Dasein, der ihm nicht erspart wird, besser bestehen könne.

Für dieses Ideal können sich aber manche Handwerker nicht begeistern, sie behaupten, sie haben Schaden, und darum müsse die Schule nach ihrem Willen umgestaltet werden. Die Fortbildungsschule ist ebenso nötig, wie die Lehre selber, sie ist ein Teil der Lehre. Die Ausführungen fanden Beifall und volle Anerkennung.

## Die Bühnenkünstler wehren sich.

Als Beauftragter des Ortsausschusses Breslau (Vereinigte Theater) der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger tritt uns Herr Opernsänger W. e. g. um Verwirklichung folgender Forderungen, die sich gegen die rauen Manieren des Schauspielhauses Regisseurs Witte-Wildt (siehe Sonnabendnummer der „Volkswacht“) richten:

„Die heute in Pasche's Restaurant versammelten Mitglieder der Vereinigten Theater in Breslau haben zu dem Ausschusses des Herrn Reichs anwalt R. m. e. r. (Gelegentlich des Prozesses Hl. Majestät kontra Oberregisseur Herrn Witte-Wildt) durch folgende Erklärung Stellung genommen:

Wir verwahren uns entschieden dagegen, daß der von Herrn Witte-Wildt angelegene Ton unheil ist; die vereinzelten Fälle, in denen solche Entgeltungen vorkommen,

Die Darstellung war vorzüglich. Die Gattin des Autors, die im Obertheater nicht Frau Gortier, sondern mit ihrem Mädchennamen Vally v. R. ü. n. e. l. d. heißt, war eine hübsche, reizend verliebte und in eleganten Kostümen grazios paraderende kinderlose junge Gattin, die der Rolle so viel Liebe entgegenbrachte, daß man glauben konnte, sie spiele ihren eigenen Familienroman. Herr Senius als verliebter, brülliger Ehegatte war ihr ein völlig ebendürftiger Partner der dem Stück seines Kollegen von der Konkurrenz mit Lust und Liebe zu einem Erfolg verhalf. Herr Donno hatte das Stück stimmungsvoll inszeniert und fast französisch ausgestattet.

Vorher war ein kleiner Schwand von Leon Kanoj und Gaston Guerin: „Der kleine König“ aufgeführt, der wieder illustriert, wie die vor fremden Monarchen erstehende Republik einem jungen König von „Mhrien“ (Spanien?) eine kleine Balletttruppe ins Schlafzimmer spendiert und ihn so die ersten Liebesfreuden durchlösen läßt. Die Ballettruppe verfährt jedoch aus Stolz darüber, daß sie die erste war, die dieses junge königliche Würstchen, für ein paar Stunden glücklich gemacht, jeglichen Liebeslohn, denn sie liebt diesen kleinen, unschuldigen König. Während und einfach nimmt sie, als die Nacht vorbei ist und der kleine wieder regieren muß, von ihm Abschied, trotz bei dem Gedanken, daß der König sie nicht ganz vergessen werde. Die beiden Franzosen haben die Kleinigkeit amüsant gemacht und da Frau v. R. ü. n. e. l. d. die Pariser Ballettruppe fast naturgetreu auf die Bühne stellte, und Herr Kanoj gegen seinen Willen den kleinen König noch unschuldiger gab, wie nötig war, wirkte sie und fand vielen Beifall. Auch dieses Werkchen hatte Herr Donno mit Fleiß und feinem Verständnis inszeniert.

## Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ueber den Farbstoff des antiken Purpurs aus der Purpurschnecke machte Professor Friedländer-Wien in den Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft einige beachtenswerte Mitteilungen. Friedländer stellte den Farbstoff dar aus der Schnecke murex brandaris, die am besten mit der Beschreibung der von Plinius als purpura bezeichneten übereinstimmt und in erster Linie zur Herstellung der Purpurfärbungen des Altertums benützt wurde. Vermutlich wurden auch noch andere Murex-Arten verwendet, angehend nur um Farbensättigungen herbeizuführen, die sich von Koblolet bis Blauviolett erstrecken. Doch geht die Bevorzugung von Murex brandaris aus der Zusammenlegung von Plinius' zerstückelter Schnecken hervor, die sich an verschiedenen Stätten anderer Vorkommen erhalten haben. Es

läßt keinen Zweifel unterliegen, daß der Begriff Purpur sich hinsichtlich der Schattierung, mit dem Altertum wesentlich geändert hat und daß man ursprünglich damit mehr ins Blaue als ins Rote bezogene Farbtöne meinte. In der alten Literatur häufig vorkommende Vergleiche mit Aeneid, Weizen, Heliotrop, Indigo, Indigodämpfen (Minius), mit der Farbe des Meeres, lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß der antike Purpur nicht rotlich war, sondern ein Violet, das die Färbung in verschiedener Schattierung und Reinheit herzustellen verstand. Friedländer's Untersuchungen bestätigen dies. Er verarbeitet 12.000 Purpurschnecken. In der Schnecke selbst ist der Farbstoff nicht als solcher vorhanden, sondern wird erst beim Verarbeiten einer bestimmten Drüse mit Sonnenlicht entwickelt. Aus 12.000 Schnecken erhielt Friedländer nur 1 1/2 Gramm des Farbstoffes. Das zeigt uns deutlich, warum die Färbungen mit Purpur so geschätzt waren.

Ueberraschend ist das Ergebnis, daß der Farbstoff im nahen Zusammenhang steht mit einem anderen Farbstoff, den auch schon das Altertum kannte: dem Indigo, dem wichtigsten Pflanzenfarbstoff. Und zwar ist der Purpur ein bromhaltiger Indigo (Dibromindigo). Der Bromgehalt rührt natürlich aus dem Meerwasser her. Auffallend ist, daß Tier und Pflanze ganz ähnliche Stoffwechselprodukte liefern. Vielleicht ist die Purpurschnecke ein Schutzmittel, um das Brom auszuscheiden, das die Schnecke aus dem Meerwasser aufnimmt. Von Interesse ist übrigens, daß die moderne Industrie längst erkannt hat, daß man durch Einwirkung von Brom auf Indigo zu bromierten Indigoarten gelangt, die den Indigo an Echtheit und Farbkraft übertreffen.

## Aus aller Welt.

Neue Hochwassergefahren. Raum sind die ersten milden Tage gekommen, so richten die von Eis betretenen Flüsse neues Unheil an. Die Fulda, Werra und Elbe führen wieder Hochwasser. Die Schifffahrt auf der Oberelbe wurde eingestellt, ebenso auf der kanalisirten Fulda. Die Älter sind stellenweise weithin überflutet. Bei Karlsruhe an der Elbe ist ein Kind in dem Hochwasser der Dintel ertrunken. Es wird befürchtet, daß das Hochwasser noch weiter steigt, da die Schneeschmelze in den höchsten Bergen jetzt begonnen hat.

Auch aus Sachsen-Altenburg wird Hochwasser gemeldet. Der Ort Wiesenmühle aus verschiedene ansaue Häuser sind vom Wasser abgeschnitten. In Wieselwitz ist die Schneehaut aus den Ufern getreten. Das Wasser drang auch diesmal in den von dem vorigen Hochwasser her kaum wieder instand gesetzten Tagebau der Grube Bevela ein und setzte ihn vollständig unter Wasser.











Abzahlungs-Geschäfte
Biermann, Max, Reichen, Ring 52

Färbererei und Wäscherei
Kelling, W., Fährstraße, dem Bachkanal

Getreide, Franz, Gräbigerstr. 37
Graf, Franz, Reichen, Ring 52

Glückhart, Th., Mühlstr. 21
Gröbel, Franz, Reichen, Ring 52

Heidrich, August, Reichen, Ring 52
Stempel, L., Reichen, Ring 52

Wachstuche, Sinolettum
Dudsch, Wilhelm, Friedrichstr. 42

Bandagisten
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Fahrräder, Nähmaschinen
Dentel, C., Reichen, Ring 52

Für Händler u. Wiederverkäufer
Verl. & Clogauer, Antonstr. 21

Herren-Artikel
Krause, W., Reichen, Ring 52

Papier- und Schreibwaren
Faltin, W. (Bwaren), Reichen, Ring 52

Uhren u. Goldwaren
Berger, Paul, Gabelstr. 12

Bäckereien u. Konditoreien
Geyer, C., Reichen, Ring 52

Fische und Delikatessen
Müller, W., Reichen, Ring 52

Herren-Garderobe
Krause, W., Reichen, Ring 52

Photographische Ateliers
Atelier 'Apollo', Reichen, Ring 52

Wäsche, Trikolagen
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Waren-Häuser
Friedländer (5% Rabatt), Sonnenstr. 10

Berufskleidung
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Fleischereien
M. Altman, Reichen, Ring 52

Hüte und Mützen
Barth, H., Reichen, Ring 52

Sargmagazine
Koch, H., Reichen, Ring 52

Schirme, Stöcke
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Weiss-u. Wollwaren
Friedländer, Sonnenstr. 10

Bier-Brauereien
Biermann, Max, Reichen, Ring 52

Friseur u. Barbier
Haber, Alfred, Reichen, Ring 52

Jungbier-Verkauf
Gröbel, Franz, Reichen, Ring 52

Kornbrennerien
Burgardt, W., Reichen, Ring 52

Schnelderei-Artikel
Heinrich, Hugo, Reichen, Ring 52

Zahn-Ateliers
Barthel, H., Reichen, Ring 52

Bilder-Einrahmung
K. H. G., Reichen, Ring 52

Galanterie- und Spielwaren
Gebr. J. Benjamin, Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Briketts, Kohlen
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kakao und Schokoladen
Krause, W., Reichen, Ring 52

Lederwaren und Sattlerei
Weber, Rudolf, Reichen, Ring 52

Manufakturwaren
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Modewaren
J. Prinz, Reichen, Ring 52

Destillationen
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Gardinen, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Drogen und Farben
Kellner, August, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Baumgärt, Max, Reichen, Ring 52

Grammophon, Sprechmaschinen
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Gärtner, Wilhelm, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Gärtner, Wilhelm, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Gärtner, Wilhelm, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Gärtner, Wilhelm, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Gärtner, Wilhelm, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Gärtner, Wilhelm, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Gärtner, Wilhelm, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Gärtner, Wilhelm, Reichen, Ring 52

Gelegenheitskäufe
in Schirmen
Fritz, W., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52

Eisen- u. Stahlwaren
Gottwald, Max, Reichen, Ring 52

Garten, Teppiche
Bielshomsky Co. jr., Reichen, Ring 52

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Reichen, Ring 52

Federhandlungen
Grenad, Hermann, Reichen, Ring 52

Schuhwaren u. Schuhmacher
Ademann, H., Reichen, Ring 52

Zigarrenhandlungen
Wobbe, August, Reichen, Ring 52



Mittwoch, den 24. März 1909.

## Deutscher Reichstag

231. Sitzung, Montag, den 22. März, Nachmittags 2 Uhr.  
Am Bundesratlich: von Einem, von Schön.  
Fortsetzung des Militäretats.

Beim Titel „Offiziere und sonstige besondere Stellungen“ beantragen die Abgeordneten Graf Diola (natl.), v. Byren (konf.), v. Liebert (Reichsp.), Behrens (Wirtsch. Vag.), die von der Kommission gestrichenen 100,000 Mark wieder einzusetzen.

Nachdem die Abg. v. Liebert und Behrens den Antrag befürwortet haben, wird er abgelehnt. Es bleibt bei dem Kommissionsbeschluss.

Beim Titel: „Beamte und Unterzahlmeister“ hat die Kommission beschlossen, von den 200 Oberveterinären 15 als „künstlich wegfallen“ zu bezeichnen.

Die Abgeordneten v. Ehlers (konf.), v. Byren (konf.), v. Liebert (Reichsp.), Behrens (Wirtsch. Vag.), v. Schubert (natl.) beantragen diesen Zusatz der Kommission zu streichen.

Der Antrag wird nach kurzer Debatte angenommen. Auch das Zentrum stimmt dafür, obwohl der Abg. Erzberger den Standpunkt der Kommission verteidigt hatte.

Beim Titel „reitendes Feldjägerkorps“ beantragt die Kommission von 31.086 Mark auf 15.543 Mark herabzugehen und hinzusetzen: „das reitende Feldjägerkorps kommt am 1. Oktober 1909 in Wegfall“. Die Konventionen haben beantragt, die Regierungsverträge wiederherzustellen.

Nachdem der Abg. Rogalla v. Bieberstein (konf.) für Wiederherstellung der Regierungsverträge eingetreten ist, und der Staatssekretär des Reichs v. Schön erklärt hat, das Ausmaß der Einsparung könne die Feldjäger kaum entbehren, und nachdem die Abg. v. Byren, v. Hertling (Zentr.) und Dr. Semler (natl.) erklärt haben, dass die Ausführungen des Staatssekretärs sie überzeugen hätten, wird der Antrag auf Wiederherstellung gegen die Sozialdemokraten und Freisinnigen angenommen.

Beim Titel: „Pensionierte Offiziere und Militärs“ rügt der Abg. Dr. Pfeiffer (Zentr.) unter Darlegung eines Einzelfalles, die Nichtzulassung der Angehörigen katholischer, das Duell bezweckender Studentenverbindungen und Vereine zur Beförderung zum Reserveoffizier.

Kriegsminister von Einem verspricht den betreffenden Bezirkskommandeur zur Rechenschaft zu ziehen. (Bravo! im Zentr.)

### Beim Titel „Mannschaften“

weist Abg. Zubeil (Soz.) auf die zunehmende Konkurrenz hin, die die Militärminister den Zivilisten bereiten. Eine Anzahl Regimentskommandeure begünstigt geradezu das außerordentliche Aufsteigen der Militärs. Sogar eine Anzahl Berliner Nachtcafés hat jetzt schon Militärmusik. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wie diese Leute am andern Tag Dienst verrichten, ist mir unklar. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man kommt ja dadurch zu der Meinung, dass sie bei der Truppe überhaupt nichts zu tun haben. (Zust. bei den Sozialdemokraten.)

Ein Unfug ist es ferner, dass das Militär in der Wanderverszeit bei nachschlafender Zeit mit klingendem Spiel durch die Straßen zieht und den Bürgern die Nachtruhe raubt. Der Arbeiter aber, der Nachts auf der Straße nur ein Pöckchen isst, wird sofort festgesetzt und mit einem Strafmandat bedacht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Mit welchem Recht nimmt sich die Militärbehörde diese Ruhestörung heraus? Der Kriegsminister sollte für Abhilfe sorgen. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Soen (Zentr.) bringt auf endliche Erhöhung der Mannschafszahlen und bittet um wirksamen Schutz der Rekruten vor Mißhandlung durch die älteren Jahrgänge. Diese sei oft schlimmer, als die Mißhandlung durch Vorgesetzte. (Bravo! im Zentr.)

Das Kapitel wird bewilligt und die folgenden Resolutionen angenommen: Auf Ersetzung der dritten Leutnants durch Feldwebel-Leutnants, auf Einschränkung der Zahl der Militärmusiker und ihrer privaten Tätigkeit, auf Einführung von Geldstrafen anstatt Haft bei geringen militärischen Vergehen des Verurteiltenstandes.

### Beim Kapitel „Naturalverpflegung“

weist Abg. Zubeil (Soz.) auf den teuren Einkauf der Lebens- und Genussmittel durch die Militärverwaltung hin. Die Postbeamten können ihre Kantinen boykottieren, wenn ihnen schlechte und teure Ware verkauft wird. Die Soldaten sind leider nicht in dieser Lage. Umso mehr sollte die Militärverwaltung eine Ehrenpflicht darin sehen, den Mannschaften in den Kantinen gute und billige Waren zu verabfolgen. Auf den Truppenübungsplätzen werden, wie Kollege Kopsch hier schon einmal ausgeführt hat, die Kantinen in großer Anzahl an großkapitalistische Pächter verpachtet. Diese kümmern sich selbst um nichts, weisen aber ihre Angestellten vielfach auf Projekte vom Verkauf an, wodurch natürlich die Rationen knapp und schlecht werden. Die Badware ist alt, Flaschen und Gläser sind häufig schmutzig. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Kriegsminister sollte sich um diese Mißstände umtun und Abhilfe schaffen. (Bravo! b. d. Soz.)

Das Kapitel wird bewilligt. Beim Kapitel „Verkleidung und Ausrüstung der Truppen“ bringt

Abg. Frei (Zentr.) Klagen der Handwerker vor. Die Bekleidungsämter konkurrieren mit den selbständigen Schneidermeistern und verzerren die Anzugsformen.

Abg. Gothein (freis. Vag.): Da die Bekleidungsämter nun einmal da sind, sollte wenigstens darauf gesehen werden, daß die in ihnen Beschäftigten nicht zu einseitigen Maschinenarbeitern degradieren werden. An der Spitze der Bekleidungsämter stehen Offiziere, die doch zunächst keine Sachverständigen sind.

Generalmajor v. Lohow: Die betreffenden Offiziere erhalten eine fachmännische Ausbildung. Wir haben ein warmes Herz für das Handwerk, aber die fabrikmäßigen Betriebe der Bekleidungsämter arbeiten billiger.

Das Kapitel wird bewilligt und die Kommissionsresolution betreffend das Submissionswesen angenommen. Einige weitere Titel werden nach unwesentlicher Debatte bewilligt. Beim Kapitel: „Reisegebühren, Umzugslosten ufm.“ bemerkt

Abg. Stücken (Soz.): Bei diesem Kapitel, welches mehr als 12 Millionen erfordert, könnte sehr erheblich gespart werden. Es sollte an Fahrgebern nicht mehr erhoben werden, als wirklich verausgabt ist. Auch könnte man erheblich sparen, wenn man die Offiziere nicht immer von einer Grenze nach der anderen versetzen würde. Ein trauriger Fall ist der eines Arztes in Charlottenburg, der in nächster Nähe dieser Stadt umzog und dafür 500 Mark erforderte. (Hört, hört! b. d. Soz.) Eine durchgreifende Reform wäre angebracht. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Generalmajor von Lohow: Vielleicht verhalten sich die Fälle doch etwas anders. Herr Stücken hat wohl die Güte, mir sein Material zu überlassen.

Das Kapitel wird bewilligt. Beim Titel „Militärgefängnisse“ führt Abg. Zubeil (Soz.) Beschwerde über die schlechte Behandlung von Untersuchungsgefangenen. Er bespricht einen Fall, in welchem infolge der Kälte in der Zelle ein Mann in Untersuchungshaft erkrankte und völlig unbrauchbar wurde. Er bezieht jetzt eine Invalidentaxation von 9 Mk. monatlich. (Hört, hört! bei den Soz.) Und dabei hat dieser Mann Familie. Ich möchte die Verwaltung dringend bitten, diesen Mann für die schweren Schäden, die man ihm anfügt, gebührend zu entschädigen. (Beifall bei den Soz.)

Das Kapitel wird bewilligt und das Haus verläßt die Weiteberatung auf Dienstag 2 Uhr. (Außerdem Pensions- und Invalidenfonds, Automobilgesetz.)

Schluß 6 1/2 Uhr.

## Preussisches Abgeordnetenhaus.

59. Sitzung, Montag, den 22. März, Vormittags 11 Uhr.

Am Ministerisch: von Breitenbach.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des

### Stats der Eisenbahnverwaltung.

Die Beratung beginnt bei den fortbauenden Ausgaben.

Die Abg. Lüdicke (freisinnl.), Dr. Eringer (freis. Vgl.), Dr. König-Cresfeld (Zentrum) bringen Wünsche einiger Beamtenkategorien vor.

Abg. Dr. von Savigny (Zentrum) regt die Erhöhung des Fonds für Arbeiterpensionen an.

Minister von Breitenbach sagt die Prüfung der vorgebrachten Wünsche zu.

Eine Reihe weiterer Redner bringen Wünsche und Beschwerden lokaler Art aus ihren Wahlkreisen vor.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Ministerialabteilungen für das Eisenbahnwesen“ schlägt die Subkommission vor, einen vom Abg. von Brandenstein (konf.) in der Kommission gestellten Antrag auf Verringerung des Personals beim Erwerb von Grundstücken durch die Eisenbahnverwaltung einer besonderen Kommission zu überweisen. Der Antrag von Brandenstein bezieht sich auf Verfahren so zu gestalten, wie es gegenwärtig nach den Vorschriften des Enteignungsgesetzes von 1874 in Enteignungssachen vorgekommen wird. Die Bestimmungen des Eisenbahngesetzes von 1838 sollen hierfür also nach dem Antrag außer Kraft treten.

Minister v. Breitenbach: Die Staatsregierung kann ein Verbot auszusprechen, die bestehende Zuständigkeit zu ändern, nicht anerkennen. Sie hält daran fest, daß die Feststellung der Eisenbahnbaupläne nur durch das Ministerium der öffentlichen Arbeiten erfolgen kann. Das ist die Stellungnahme des gesamten Staatsministeriums. Die Regierung sagt aber zu, daß, falls Gemeinden in Frage kommen, stets deren Leistungsfähigkeit berücksichtigt werden soll. Ich bitte diese Forderung nicht als Bagatelie zu betrachten.

Abg. Schmidt-Warburg (Zentr.): Das Eisenbahngesetz von 1838 ist in einer Zeit gemacht, von der ein großer Unterschied liegt, daß die Eisenbahnverwaltung heute ein vollkündiger Staat ist. Trotzdem glaube ich, daß dieses Gesetz nicht schlecht war. Ich möchte daher bitten, nur mit Schonung an seine Verringerung heranzutreten. Ich kann mich nicht damit einverstanden erklären, daß der Minister zu Vorstehern der Nebenbetriebsinspektionen Beamte machen will.

Minister v. Breitenbach: Wenn wir zu Vorstehern der Nebenbetriebsinspektionen Beamte ohne abgeschlossene akademische Bildung machen, so wird diesen Beamten das zu Anreiz sein, vorwärts zu streben. Wir haben mit dieser Einrichtung bei den Verkehrsinspektionen gute Erfahrungen gemacht.

Abg. Dr. Müller-Berlin (freis. Vgl.): Wir stimmen für den Antrag von Brandenstein und hoffen, daß er möglichst einstimmig angenommen wird. Die Durchführung dieses Antrages ist notwendig, weil sonst bei Streitigkeiten zwischen der Eisenbahnverwaltung und einer Gemeinde ein vollständiger Stillstand eintreten kann, wie wir es z. B. bei einem Niveauübergang in Groß-Niederselbe erlebt haben. Wir erhoffen von der Durchführung des Antrages von Brandenstein eine großzügige Eisenbahnpolitik für den Vorortverkehr. (Beifall links.)

Abg. Jehr. v. Bedlig (freisinnl.): Mit dem Vorortverkehr hat der vorliegende Antrag nichts zu tun. Es handelt sich um darum, festzusetzen, daß das Verfahren nicht einseitig vor sich gehen soll.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) erklärt, daß seine Freunde dem Antrage freudlich gegenüberstehen.

Der Antrag Brandenstein geht an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern. Das Ordinariat wird bewilligt. Es folgt die Beratung des Entwurfs.

Abg. Lüdicke (freisinnl.) befragt die Ausdehnung des Vorortverkehrs von Westen nach Krimmer.

Abg. Zietzen (freisinnl.) verlangt Verbesserungen auf dem Bahnhof Friedberg.

Abg. Dr. Schupp (freis. Vgl.) fragt über die Verhältnisse auf dem Bahnhof Biesdorf. Die Eisenbahnverwaltung versuche, von der Gemeinde zu viel herauszuschlagen.

Abg. Wiswamm (natl.) verlangt Umbau des Bahnhofs in Pignitz.

Abg. Dionysius (konf.) tritt für die Befestigung eines gefährlichen Niveauübergangs bei Geseke ein.

Abg. Seine (natl.) führt Beschwerde über Mißstände auf dem Göttinger Bahnhof.

Abg. Dr. Schröder-Cassel (natl.) fordert eine andere Ausgestaltung des Rangierdienstes auf dem Casseler Bahnhof.

Eine Reihe weiterer Abgeordneter bringen lokale Beschwerden vor.

Das Haus verläßt sich. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. (Fortsetzung, Wahlprüfungen, keine Vorlagen.) Schluß 4 1/2 Uhr.

## Die Arbeitslosen-Demonstrationen am Eingangstage König Eduards vor Gericht.

Berlin, 19. März 1909.

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I. wurde unter großem Andrang des Publikums gegen 4 Angeklagte verhandelt, die als Teilnehmer des großen Demonstrationstages der Arbeitslosen am Tage des Einzugs König Eduards VII. in Berlin Landfriedensbruch begangen haben sollen. Für diesen Tag hatte die sozialdemokratische Parteileitung 15 große Versammlungen einberufen, um gegen die herrschende Arbeitslosigkeit zu protestieren. Im Anschluß an diese Versammlungen vereinigten sich deren Teilnehmer in der Nähe des Michaelskirchplatzes und begannen einen großen Demonstrationstzug nach dem Innern der Stadt. Untermwegs wurde die Arbeiter-Marschroute gestoppt und Schmähsprüche auf Plakate ausgebracht. Von den Demonstranten und verschiedenen Geschäftsleuten wurden die Dekorationsfähnen heruntergerissen. Der Schwenkmarsch gelang es nur mit großer Mühe, den Zug endlich aufzulösen.

Die Angeklagten sind der 22-jährige Maschinenformer Tiedemann, der 29-jährige Arbeiter Schirp, der 18-jährige Arbeiter Paul Beder und der 17-jährige Mechaniker Ernst Schelle. Die beiden ersten haben bereits keine Gefängnisstrafen hinter sich. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Forst; den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Speltz, die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Heinemann und Rosenfeld. Die Anklage stützt sich auf den Landfriedensbruchparagrafen.

Tiedemann wird außerdem zur Last gelegt, der Räubersführer gewesen zu sein und Gewalttätigkeiten gegen Polizeibeamte begangen zu haben. Auf dem Richterisch liegt ein Paket zerrissener Fahnen. Der Angeklagte Schirp erklärt bei seiner Vernehmung, daß er am Reichstagsgebäude arbeitslos geworden sei. Am Einzugsstage, dem 9. Februar, sei er in der Versammlung gewesen, in der der Schriftsteller Manasse sprach. Der Redner habe von der Not der Arbeitslosen gesprochen und von der Pflicht der Regierung, dieser Not zu steuern. Alles habe er nicht verstanden. Vorsitzender: Hat der Redner nicht auch etwas vom Einzugs des König Eduards gesprochen und davon, daß für den Einzugs von der Stadt 60.000 Mk. bewilligt worden seien, die besser für die Arbeitslosen verwendet würden? Der Angeklagte kann sich darauf nicht erinnern. Vorsitzender: Ist in der Versammlung nicht auch davon gesprochen worden, daß die Arbeiter sich „zeigen“ sollten? Der

Angeklagte weiß davon nichts. Er gibt aber zu, daß in der Versammlung plötzlich Stimmen laut wurden:

Wir bleiben zusammen!

Die Teilnehmer begaben sich dann die Markgrafenstraße entlang bis zur Ecke der Mohrenstraße. Dort kam eine Abteilung des Augusta-Regiments von den Linden zurück. Das Militär wurde aber nicht weiter aufgehalten, da es auf der einen, die Demonstranten auf der anderen Seite der Straße marschierten. An der Ecke der Charlotten- und Markgrafenstraße wurde er verhaftet, warum, weiß er nicht. Der Schutzmann, der ihn verhaftete, sagte: „Aha, das ist auch so einer!“ Der Angeklagte ist dann weggelassen, er nach ganz kurzer Zeit wieder gefaßt worden. Der Vorsitzende stellte aus den Akten fest, daß der Angeklagte in dem Augenblicke verhaftet wurde, wo er eine Fahnenstange von einem Omnibus herunterriß. Der Angeklagte gibt dann mit weinerlicher Stimme zu, daß er wohl einsehe, daß ein solcher Zug gefährlich werden könnte. — Der Angeklagte Tiedemann hat der Versammlung in der Koppinstrasse beigewohnt. Der Redner habe von der Not der Arbeitslosen gesprochen. Bisher sei er, Tiedemann, im Maschinenfach tätig gewesen und habe lobende Arbeit gehabt, sodas er 30—40 Mark die Woche verdiente. Im letzten Jahre habe er allerdings nur 20 Wochen gehabt, worauf er wegen Arbeitsmangel entlassen wurde. Auch in der Koppinstrasse sei der Ruf laut geworden: „Wir bleiben zusammen!“ Den Zug der Teilnehmer schätzte er auf 3000, die aber nicht in Reich und Glied, sondern ungeduldet in einem dichten Haufen nach dem Engelufer zogen.

Der Weg nach seiner Wohnung sei ihm von der Polizei abgeschnitten gewesen. In der

### Redaktion des „Vorwärts“ wurden Hochrufe

ausgebracht. Ein Omnibus wurde angehalten und das Pferd am Hügel ergriffen. Sodas es zu Boden fiel. Dann kletterten einige Leute auf den Omnibus und er, Angeklagter, habe gesehen, wie die Fahnen heruntergerissen wurden. Daß er den Schaffner geschlagen habe, bestreitet er entschieden.

Verteidiger Rechtsanwalt Rosenfeld stellt fest, daß es sich um keinen geordneten Zug handelte. Bei der Vernehmung der Angeklagten Beder und Schelle stellt der Vorsitzende fest, daß sie noch nicht 18 Jahre alt seien und nicht vor das Schwurgericht gekommen wären, wenn sie nicht als Mitbeteiligte auf freier Tat festgenommen worden wären.

Der Angeklagte Beder gibt auf Befragen an, er habe sich dem Einzug des englischen Königs ansehen wollen. Vorsitzender: Haben Sie mit dem übigen Publikum hoch gerufen? Angeklagter: Nein. Vorsitzender: Haben Sie das aus Prinzip getan? Angeklagter (ausweichend): Ich war still. Der Angeklagte gibt weiter an: Ich bin mit der Musik des Kaiserin Augusta-Regiments mitgezogen. An der Ecke der Mohrenstraße lag eine heruntergerissene Fahne am Boden. Ich hob sie auf und hängte sie mir über den Rücken. Als ich einen Schutzmann auf mich zukommen sah, wollte ich die Fahne wegworfen. In dem Augenblicke wurde ich verhaftet. Der Angeklagte Schelle ist an der Besselstraße verhaftet worden, als an einem Automobilomnibus die Fahnen herabgerissen wurden.

Darauf wird in die Vernehmung eingetreten. Zeuge Kriminalkommissar Kühn schildert die Wege der verhafteten Demonstrationszüge. Das Militär konnte nur deswegen weiterkommen, weil der Hauptmann Schritt lassen ließ. Verteidiger Rechtsanwalt Rosenfeld: Von wem haben Sie das Material? Zeuge: Von Beamten der Omnibusgesellschaften, von Polizisten und Kriminalbeamten. Verteidiger: Sind die Kriminalbeamten im Zuge gewesen? Zeuge: Nein. Verteidiger: Persönlich haben sie also nichts gesehen? Zeuge: Nein.

Zeuge Kaufmann Emil Lüders hat den Zug von seiner Wohnung aus beobachtet. Der Fußweg war vollständig gesperrt. Omnibusse wurden angehalten und die Fahnen heruntergerissen. Am Casse Edelweiss stellte sich ein Mann auf die Schultern eines andern und riß die ausgehängte Fahne herab. Staatsanwalt: Haben Sie Nieder singen und Rufe gehört? Zeuge: Ja, durch die Rufe bin ich ja erst darauf gekommen, daß es sich um Arbeitslose handelte. Staatsanwalt: Satten Sie die Empfindung, daß ein solcher Zug gefährlich werden könnte? Zeuge: Nein, nur das Verabreichen der Fahnen hat mich erregt.

Zeuge Kriminalschutzmann Gabel hat den Angeklagten Schirp an der Charlottenstraße in dem Augenblicke verhaftet, als er im Begriff war, eine Fahne zu zerbrechen. Vorf.: Angeklagter bestreitet das aber. Zeuge: Ich sah, wie er sich bückte und die Fahne über dem Rücken zerbrach. Als er sie wegwerfen wollte, nahm ich ihn fest und übergab ihn einem Schutzmann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Schirp es war. Demgegenüber bleibt der Angeklagte dabei, daß er bei seiner Verhaftung ruhig auf dem Omnibus gestanden habe. Verteidiger Rechtsanwalt Rosenfeld: Daß der Angeklagte die Fahne zerbrochen hat, haben Sie gesehen? Zeuge: Ja. Verteidiger: Wo waren Sie vorher? Zeuge: Ich bin zufällig dort vorbeigegangen. Verteidiger: Wo wohnen Sie denn? Der Zeuge weigert sich zunächst diese Frage zu beantworten, da sie nicht zur Sache gehöre, gibt dann auf Forderung des Vorsitzenden die Wohnanschrift an. Vert.: Was hatten Sie in den fraglichen Straßen zu tun? Zeuge: Dienstliche Angelegenheiten. Verteidiger: Ich bitte die Genehmigung des Polizeipräsidenten dafür eingeholen, daß der Zeuge über alles, was er an einem Tage zu tun hatte, auslagen darf. Staatsanwalt: Es muß der Verteidigung doch genügen, wenn der Zeuge dienstlich mit der vorliegenden Sache nichts zu tun hatte. Verteidiger: Der Zeuge ist nicht imstande zu beurteilen, welche Tragweite seine Auslagen haben können, wenn ich behaupte, daß

### Polizeibeamte und Schlichter

direkt zu Gewalttätigkeiten aufforderten. Der Verteidiger formuliert seine Fragen, der Zeuge erklärt sich aber schließlich bereit, sie zu beantworten und sagt aus: Ich hatte in einer anderen Sache zu tun, die mit dieser garrnichts zu tun hat. Ich war auch in keiner Versammlung. Verteidiger: Damit ist die Sache für mich erledigt. Der Staatsanwalt beschwert sich hierauf, daß die Verteidigung noch 30 neue Zeugen geladen habe, von denen er keine Aussage habe, was sie auszusagen sollten. Verschiedene Zeugen, meist Omnibusfahrer, erzählen darauf, wie die Fahnen von den Wagen herabgerissen wurden.

Verschiedene Zeugen haben den Zug der Arbeitslosen vorüberziehen sehen und bemerkt, wie Teilnehmer des Zuges Fahnen von den Omnibussen und Häusern heruntergerissen haben. Ein Kriminalwachmeister bekundet, daß er Tiedemann festgenommen habe, als er einer Fahne von einem Omnibus herunterriß. Angeklagter Tiedemann gibt diesen Vorfall zu.

Kriminalschutzmann Laub erklärt, er habe bereits am Moritzplatz den Angeklagten Tiedemann, der einen grauen Ueberzieher trug, beobachtet, wie er von einem Omnibus eine Fahne herunterriß, und wie Tiedemann bei Annäherung eines Omnibus stets mit lauter weithin vernehmlicher Stimme aufgefördert hat, die Fahnen herunterzureißen. Tiedemann bestreitet energisch, in dieser Gegend gewesen zu sein. Der Zeuge beharrt aber bei seinem Gerede auf seiner Aussage und erklärt, er wolle sich in der Person des Angeklagten, den er bis zum Gendarmenmarkt verfolgt habe, nicht irren, da er ihn sich auf der Polizeiwache noch einmal habe zeigen lassen. — Die Verteidigung stellt darauf durch Befragen fest, daß dieser Zeuge im Zuge mitgegangen sei. — Auf Antrag der Verteidigung werden darauf eine ganze Reihe von

### Führern der Sozialdemokratie

als Zeugen vernommen: Gewerkschaftsbeamte, Parteisekretäre, Angehörige des „Vorwärts“ und Redner in den Arbeitslosen-Versammlungen. Unter diesen befinden sich Arbeiterführer Rörsten, Zigarrenhändler Schulz, Gewerkschaftsleiter Jauch, Parteisekretär Lippmann, Expedient G. L.



**Verhaftung des Dr. med. Wegl, Dr. Bernstein, Schuberl und Stiering, sowie der Faktor der Vorwärts-Druckerei Ernst.** Während der Vernehmung der Zeugen kommt es zu einem ziemlich heftigen Zusammenstoß zwischen Staatsanwalt und Verteidigung. Der Staatsanwalt erklärt nämlich: Ich möchte, um die Sache zu klären, meinen Standpunkt einmal kurz präzisieren. Haben die Angeklagten aus eigenem Willen, aus sich selbst heraus demonstriert, so ist das für sie ein ungeheuer erschwerender Umstand. Haben aber die Angeklagten, angepörrt und aufgehetzt von gewissen Drahtziehern, die wohlweislich hinter den Kulissen verborgen bleiben, gehandelt, so ist das außerordentlich strafmildernd. Ich verstehe also nicht, warum die Verteidiger diese Masse von Zeugen verbieten wollen. Die Verteidiger scheinen gar nicht ihre Pflicht zu kennen. Es liegt doch im Interesse der Angeklagten, nicht zu beweisen, daß in den Versammlungen abgeredet worden ist, sondern vielmehr zu beweisen, daß sie aufgehetzt worden sind. — Verteidiger Rechtsanwalt Peinemann: Ich weise die Behauptung des Staatsanwalts ganz energisch zurück.

Wer den Paragraphen 26 des Strafgesetzbuches kennt, weiß, daß wenn der öffentliche Frieden in organisierter Weise gestört wird, das die Sache ungeheuer erschwert. Ob der Staatsanwalt die Vernehmung unserer Zeugen für wichtig hält oder nicht, ist uns ganz gleichgültig. — Verteidiger Rechtsanwalt Rosenfeld: Ich verbitte mir ganz entschieden, daß der Staatsanwalt mir einen Vortrag darüber hält, was meine Pflicht ist und was nicht. Er hat darüber absolut nicht zu entscheiden. Der Staatsanwalt konstatiert, daß er nur den Ausdruck „Drahtzieher“ gebraucht habe. Vor: Der Ausdruck wäre allerdings besser unterblieben.

Zeuge Faktor Ernst, der Vertrauensmann der Sozialdemokratie für Berlin, erklärt: Wir wollten mit den Versammlungen unter seinen Umständen etwa den Bruch zwischen England und Deutschland vergrößern. Die Sozialdemokratie ist von jeher dafür gewesen, den Frieden zwischen diesen beiden Nationen aufrecht zu erhalten. Reinerlei Demonstrationen war unsere Devise. Die Versammlungen sollten eigentlich schon um 9 Uhr beginnen. Um aber den Arbeitslosen Gelegenheit zu geben, den Arbeitsnachweis aufzusuchen, sollten die Versammlungen um 10 Uhr vormittags beginnen. Die Versammlungen konnten nicht mehr abhören werden, da die Säle bereits gemietet waren; diese waren bereits gemietet worden, ohne wir es wußten, daß der König von England kommen würde. Vorsitzender: Warum sind die Versammlungen nicht auf den Abend verlegt worden? Zeuge: Abends kann jeder in die Versammlungen gehen. Wir wollten in diesen Versammlungen aber nur Arbeitslose haben. Einige der Zeugen, die in den Versammlungen als Redner gesprochen haben, besonders Dr. Wegl, erzählen, daß sie in den Versammlungen ausdrücklich darauf hingewiesen hätten, daß es im Interesse der Arbeitslosen liegt, keine Demonstrationen zu veranstalten. Der Staatsanwalt richtet an Dr. Wegl die Frage, ob er von den 60.000 Mark gesprochen habe, die von der Stadt Berlin zur Ausschmückung der Straßen verwendet worden seien. Dr. Wegl: Jawohl, und zwar mit Recht. Ich habe darauf hingewiesen, daß diese 60.000 Mark viel besser im Interesse der Arbeitslosen hätten hingegen werden sollen. Der Vorsitzende stellt darauf fest, daß infolge eines merkwürdigen Zufalls die Versammlungsbredner meistens zu derselben Zeit mit ihren Reden auftraten, als der Einzug König Eduards durch die Straßen erfolgte. Der Staatsanwalt meint, das sei wohl mit Absicht geschehen, weil man wußte, daß die uniformierten Schulkinder zu dieser Zeit beim Einzuge vollstänbig waren. Verteidiger Rosenfeld richtet darauf an den Zeugen Ernst die Frage: Ist es richtig, daß Kriminalbeamte sich in das Vertrauen der Sozialdemokratischen Partei

**als Spitzel eingeschlichen** haben? Zeuge Ernst: Jawohl. Der Zeuge führt dann mehrere Fälle an, in denen Kriminalbeamte unter falschem Namen in sozialdemokratischen Organisationen tätig gewesen seien und sich das Vertrauen der Organisation haben erwerben wollen. R.-M. Rosenfeld: Sind diese Leute photographiert worden? Zeuge Ernst: Jawohl. — R.-M. Rosenfeld nimmt darauf einen großen Haufen Photographien von Kriminalbeamten zur Hand, die in sozialdemokratischen Organisationen gewesen seien, und legt sie dem Zeugen vor. Aus einem anderen Paket verteilt er eine große Reihe von Photographien an die Mitglieder des Gerichtshofes, den Staatsanwalt, die Geschworenen, an die Vertreter der Presse und an mehrere Zeugen. Es sind dies meist dieselben Photographien, die kürzlich bei der Beratung des Staats des Ministeriums des Innern der sozialdemokratische Abgeordnete Dietrich im Abgeordnetenhaus auf den Tisch des Hauses gelegt hat. Andere Zeugen behaupten, daß die Versammlungen der Arbeitslosen von dem allsächsischen Zusammentreitenden Aktionsausschuß der sozialdemokratischen Partei einberufen worden seien, um gegen die völlig verfehlte Art der Arbeitslosenzählung durch die Stadt Berlin zu protestieren. Bei dieser Zählung hätten sich die Arbeitslosen auf den Zählbüreau einfinden und ihre Erklärung abgeben müssen. Die Gewerkschaften hätten aber den von ihnen empfohlenen Modus der Hauszählung für den richtigeren gehalten, da er eine bedeutend größere Zahl von Arbeitslosen ergeben hätte. Dem Zentralverband sei es hauptsächlich darauf angekommen, die Verteilung der Organisierten und der Nichtorganisierten an der Arbeitslosenzählung wachzurufen. Dazu hätten sämtliche Mittel der Propaganda ergriffen werden müssen. Die Arbeiter hätten unterrichtet werden müssen, um einen Teil von Mitarbeitern bei der Zählung der Gewerkschaften zu schaffen. Deshalb seien die Versammlungen einberufen worden. Die Verteidigung beantragt darauf noch die Ladung der Kriminalbeamten Kalische und Drabert, die im vorigen Jahre bei den sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstrationen mit der Jage marschiert sind und teilweise zu Gewalttätigkeiten aufgehetzt haben, als Zeugen zu laden. Das Polizeipräsidium verweigert jedoch die Erteilung der Genehmigung zu deren Aussage. Weiter beantragt der Verteidiger die Vernehmung einiger von ihm geladener Zeugen, die behaupten sollen, daß der

**Kriminalbeamte Springer** unter dem Namen Schief dem Wohlvertrauten angehört, an den Wahlrechtsdemonstrationen teilnahm und die Demonstrationen, die sie für ihren Zweck hätten, anforderte, einen Postwagen ins Wasser zu werfen. — Der Staatsanwalt widerspricht der Vernehmung dieser Zeugen, weil ihre Behauptungen sich nicht auf die vorliegende Anklage beziehen könnten. Nach einer Beratung des Gerichts verhandelt der Vorsitzende: Die Zeugen, welche ordnungsmäßig von der Verteidigung geladen sind, müssen vernommen werden. Es wird aber bei jeder Frage geprüft werden, ob sie zur Sache gehört, und wenn das nicht der Fall ist, wird ihre Anhörung abgelehnt. Es geschieht es denn auch. Der Zeuge Linte wurde vernommen und vom Rechtsanwalt Rosenfeld gestrichelt, ob ihm bekannt sei, daß ein später als Kriminalbeamter einladender Mann an einem Demonstrationstage im Januar 1908 teilgenommen und die Menge aufgehetzt habe.

**einen Postwagen ins Wasser zu werfen.** Das Gericht lehnt die Zulassung dieser Frage ab. Dadurch war also der Verteidigung der Beweis dafür abgeschnitten, daß Polizeibeamte versucht haben, bewusste Arbeiter zu Gewalttätigkeiten anzuregen. — Auf die Vernehmung der sonst noch geladenen Zeugen wird hierauf verzichtet.

**Das Urteil haben wir bereits am Sonnabend mitgeteilt.** Es hat 10 Jahre Freiheitsstrafe, 6 Wochen Haft, die als verbüßt gelten, und nur Lieberman erlitt eine Gefängnisstrafe von neun Monaten. Der groß angelegte Prozeß endete also mit einem Flako.

**Aus Schlesien und Posen.**  
**Die Oberschlesische Wasserversorgung.**  
Eine unverantwortliche Rücksichtslosigkeit angeht die drohenden Kriegsgefahren.

Nirgends im lauren Vaterlande wird der privatkapitalistischen Ausbeutung des Grund und Bodens, wie auch des arbeitenden Volkes so freie Hand gelassen, wie in Oberschlesien.

Schon seit einer Reihe von Jahren ist von vielen Zeitungen die obereschlesische Wasserversorgung behandelt und sind Bedenken laut geworden, daß die Frage für einen so dicht bevölkerten Teil Deutschlands, wie es Oberschlesien ist, im Falle eines Krieges zu einer furchtbaren Gefahr für die Bewohner wie für die dort notwendigerweise zusammenzulehrenden Truppen werden muß, wenn nicht zeitweilig und energisch etwas Ganges geschähen wird.

Besonders in den Sommermonaten wissen die Bewohner des Industriegebietes, das weit über eine Million Einwohner umfaßt, ein trauriges Lied zu singen, unter welchen schmerzlichen Umständen überhaupt zu Zeiten Wasser zu erhalten ist. In Hunderten werden zum mindesten die in den Talniederungen gelegenen Wasserstellen belagert und auch dort zuletzt vergeblich, weil die einzelnen Besitzer die Quelle mit Ketten verschließen, wenn überhaupt noch etwas darin ist. Oft entspringen dabei die traurigsten Szenen.

Hätte der Staat von vornherein, wie es seine Pflicht gewesen wäre, die Wasserversorgung selbst reguliert, wäre eine so langsame und schmerzliche Untersuchung der besten Frage, wie sie jetzt wieder von Vertretern der Kommunen, der Großindustrie, der Grundbesitzer und des preussischen Ministeriums ins Werk gesetzt, überflüssig. Dabei steht lediglich die Kostenfrage die Hauptrolle. Preußen sucht sich bei dieser Frage, wie ja oft in wichtigen Kulturfragen, möglichst zu drücken und überläßt dieses Geschäft dem Privatkapital, das unter Umständen einen fetten Gewinn dabei einstreifen kann. Ein Beispiel dafür bietet der städtische Wasserwerk, der die hohen Kosten nicht scheute, sondern die Wasserversorgung der „Koselagergrube“ ankaufte und jetzt einen hohen Preis für das Wasser von den zum Kreise gehörenden Gemeinden fordern kann.

Im allgemeinen wird das Wasser des Industriegebietes aus unterirdischen Quellen, die zum Teil in weiter Ferne, bis außerhalb der Grenzen liegen, durch die verschiedenen Grubenanlagen zu Tage gefördert. Die Profitgier beim Kohlenbergbau hat dabei aber gerade die Wasserarmut herbeigeführt, weil in einzelnen sehr tiefen Gruben das Wasser wieder einen Abfluß finden konnte, was nicht verhindert worden ist, daß in der vorhandenen Anzahl von 300 bis 400 Jahren zu 300 weniger ergiebig geworden sind und in der wärmeren Zeit die Reservoirs oft zur See abgepumpt sind und keinen neuen Nachschub erhalten. Bei der raschen Zunahme der Bevölkerung und vielfacher Errichtung von neuen Kanalisationen mit Schwammverordnungen steigert sich fortgesetzt der Wasserbedarf. Die gleiche Katastrophe wird auch jetzt wieder bei Eintritt des Sommers naturgemäß eintreten; bis jetzt ist noch nichts daran geändert. Und das angeht für jeden Tag drohender werdenden Kriegsgefahr, in die Deutschland als „Kreuzer“ Bundesgenosse Österreichs sehr wohl herwidelt werden kann.

Es braucht wohl nicht erst besonders erwähnt zu werden, welche wichtige Frage dann die Wasserversorgung für viele hunderttausende von Menschen wird. Unter Umständen könnte der Fall eintreten, daß die Wasserquellen dem Industriegebiet ganz abgeschnitten werden.

Freilich ist von gewisser interessierter Seite, wie schon angedeutet, schon im ureigenen Interesse diese brennende Frage aufgerollt. Mit wahren Ehrern hat schon im Sommer 1908 der Berg- und Hüttenamtliche Verein kumpige 5000 Mark zur Bestimmung der Kosten für gewisse Vorarbeiten der Geologischen Landesanstalt gewährt, wofür der Herr Oberpräsident sogar den wärmsten Dank wußte. Anfang März hat nun ein Interessenten-Ausschuß in Gleiitz getagt, der wieder einen Arbeitsausfluß wählte, der nun weitere Vorarbeiten zu erledigen gedenkt.

Nach besteht ein Streit, wie die Kosten dieser Vorarbeiten zu bezahlen sind. Niemand will die Verpflichtung übernehmen. Ein bezeichnendes Zeichen, wie Preußens Regierung Kultur aufgaben löst.

Ein schwerfälliger Apparat ist's, der sich als Interessenten-Ausschuß unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Schlesien gebildet hat. Die geologische Landesanstalt hat wenigstens angefangen, praktische Arbeit zu leisten und kommt mit Berichten über geologische Randierung des Versorgungsgebietes, wobei sogar neue Quellen bei Zornowitz (Abolischbach), ferner zwischen Loband und Schiffsche bei Wroclaw, Zell und Stanowitz (Kreis Lublitz) festgestellt wurden. In diesen Gebieten müssen aber auch erst hydrologische Untersuchungen veranstaltet werden. Weitere Untersuchungen sollen zur Nachprüfung eines Vorschlages von Kocowitz zur Erschließung einer neuen Quelle für dieses und Koselager vorgeschlagen werden. Nebenfalls war es die höchste Zeit, daß endlich etwas unternommen wurde; wenn's nur nicht zu spät ist. Zeitgemäß ist von neuem, daß sowohl im Ruhrgebiet als auch außerhalb des Industriegebietes in den Ostschlesischen Kreisen und Ober-Lositz, wie um Kosow und Ellgott ganz unzureichende Wasserversorgung besteht. Auch die Gemeinden Antonienhütte, Friedrichsdorf, Radobichau und Kocowitz verlangen jetzt eine höhere Wasserversorgung.

Wenn schon in regierungstreuen Kreisen Mätern zugegeben wird, daß im engeren Industriebezirk die Kreiswasserleitung unzureichend ist, dann muß es wahr sein. Bis aber etwas Greifbares geschaffen und die drohende Gefahr beseitigt ist, wird wohl noch viel Zeit vergehen, denn man ist ja auch aus den Vorarbeiten, Untersuchungen, Erhebungen und Vorschlägen noch lange nicht heraus.

Wahlmännern leiden nicht, und doch muß notgedrungen die obereschlesische Wasserversorgung, ohne eine Verpflichtung anzuerkennen, nur größerer Summen dazu bewilligen. Preußen braucht sein Geld jetzt für's Militär. Im Interesse des ganzen Landes und Millionen von Menschen ist eine solche Gefahr geradezu ein Staatsverbrechen.

**Barthwick, 23. März. Nordberufung an der Geliebten.** Freitag Abend verfuhr der Stellenbesitzer Johann Walter aus Wötzig das Dienstmädchen Selma Hande bei Ringelbender Schütz, Dampfschifferei Dohme, mit welcher er ein Verlöbniß unterhalten hatte, in dem zwischen der Fingerringe mit dem Dorf Wötzig belagerten Walde mit einem Hammer zu erschlagen, während er mit ihr dort im Wald spazieren ging. Die Absicht des Mörders war zweifellos, die Folgen des Verfalls mit dem Mädchen zu beseitigen. Er ging in die Fingerringe und forderte das Mädchen auf, mitzukommen und ihm beim Gehen zu helfen: er habe kein Portemonnaie verloren. Als das Mädchen diese Bitte erfüllte, trat er im Walde auf einmal: „Da liegt es!“ und schlug die Dienstmädchen mit dem Hammer zu Boden, bis sie bewusstlos liegen blieb. Der Mörder ging in dem Wald, seine Schritte griffen zu haben, nach Hause und legte sich ins Bett. Die Schwere verletzte er noch eine eine Stunde aus ihrer Verbindung und schlief sich ins Bett, wo sie sich fand. Das Mädchen hat sechs Nägel am Hinterkopf und Verletzungen am Hand und Auge davongetragen. Der Täter wurde verhaftet. Er langte erst jetzt, mußte dann aber die Tat eingestehen.

**Essen, 22. März. Entführung eines Kindes.** Der Aufseher der „Eisen“, Dennis, welcher in Essen, im Alter von 15 Jahren, bei der Verhaftung, der am 15. April eintretenden Generalversammlung,

die Verteilung einer Dividende von 9 pCt. vorgeschlagen. Die Abschreibungen, welche im Vorjahre 398.000 Mark betragen haben, werden dieses Jahr auf 408.000 Mark bemessen. Also 9 pCt. Dividende, bei so hoher Abschreibung, können trotz der Krise ausgemittelt werden und wo bleiben die Arbeiter, die beratige Gewinne erarbeitet haben.

**Stegau, 22. März. Kirche und Theater.** — Ein Unteroffizier der seltene Offenheit legt der „Neugieriger“ in seiner Sonntag-Nummer sagte, wo er im „Juristischen Briefkasten“ eine Anfrage in folgender Weise beantwortet: „E. W. in G. Die Kirchenbehörde ist selbstverständlich berechtigt, Anordnungen über Verlassen der Kirche usw. während des Gottesdienstes zu erlassen: jede Theaterdirektion tut dasselbe.“

**Firschberg, 21. März. Messerstecher.** Aus Wut darüber, daß er aus einem Tanzlokal wegen ungehörlichen Benehmens hinausgewiesen war, überfiel der Arbeiter Gregor Donath am Sonntag Abend eine ganze Anzahl von Personen und verletzte sie durch Messerstiche zum Teil ganz erheblich. Schließlich gelang es, den Messerstecher festzunehmen. Bis jetzt haben sich bei der Polizei vier Personen gemeldet, die von Donath gestochen wurden, jedoch wird angenommen, daß noch eine Anzahl von dem Wüterich, der schon wegen Hochheitsvergehen vorbestraft ist, verletzt wurden.

**Görlitz, 23. März. Zurückgezogene Erlaubnis** zum Betriebe eines Vorstell. Für das hier in Aussicht genommene Vorstell, das der frühere Vätermeister Sammelmann zu eröffnen beabsichtigt, ist die Genehmigung vom Oberpräsidenten zurückgezogen worden. Man erwartet allgemein einen Prozeß des Beschädigten gegen die Stadtverwaltung, die die Erlaubnis erst genehmigte.

**Dultschin OZ., 23. März. Hans einzug.** In der zweiten Morgenstunden des Sonntags stürzte hier ein Teil des dem Schuhmacher Rudolf Koenig gehörigen Hauses, gegenüber der Synagoge zusammen. Die Feuerwehre führte die Rettungsarbeiten aus. Zum Glück hat sich beim Einzug kein Unfall ereignet. Das Haus mußte von den Inwohnern geräumt werden.

**Ratibor, 22. März. Magistrat und Stadtvor-** ordnet. Seit Anfang dieses Jahres hat das Zentrum in der Stadtverwaltung die Mehrheit und versucht, seinen Einfluß geltend zu machen, wie nachfolgender Fall zeigt: Der Magistrat hatte die Stelle eines Chefarztes für das städtische Krankenhaus einem Dr. Boelle aus Nordst übertragen, während die Schwarzen einem anderen, Dr. Dyfalan aus Breslau, die Stelle zuschlangen wollten. In der letzten Sitzung der Stadtvorordneten kam es deshalb zu einem Zusammenstoß zwischen Magistrat und Stadtvorordnetenmehrheit, wobei die letzteren die Meinung vertraten, der Magistrat habe über jede Anstellung die Stadtvorordneten zu befragen, während der Magistrat der Ansicht war, daß er das nicht nötig habe, sondern es nach der Städteordnung genüge, wenn er der Stadtvorordnetenversammlung davon Kenntnis gebe. Nach 1½ stündiger Debatte nahm die Zentrumsmehrheit einen Antrag an, wonach dem Magistrat empfohlen wurde, die schon besetzte Stelle dem von ihnen empfohlenen Bewerber zu übertragen. — Auf den Ausgang dieser Angelegenheit kann man umso mehr gespannt sein, als der Magistrat es auf einen Konflikt mit den dultschamen Zentrumsteuten ankommen lassen will.

**Ratibor, 23. März. Ein rätselhafter Vergiftungs-** fall ereignete sich in Płania bei Ratibor in dem Haushalt des Grundbesitzers Josef Kocow. Fünf Personen erkrankten unter Vergiftungssymptomen so schwer, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. In dem Kocow'schen Haushalt wohnten unter anderem drei Dienstmädchen und ein Waisenknabe. Zwei der Dienstmädchen schlafen mit der 14-jährigen Tochter des Kocow in einem zu ebener Erde gelegenen Zimmer, das dritte Mädchen und der Knabe in dem im ersten Stock darüber gelegenen Zimmer. Als früh 5 Uhr die Ehefrau Kocow die Mädchen weckte, erhielt sie aus dem Schlafzimmer heraus Antwort und hatte deshalb keine Veranlassung, das Schlafzimmer zu betreten. Etwa 10 Minuten später wurde an der Tür gerüttelt und als Frau Kocow die Tür öffnete, lag eines der im Parterrezimmer schlafenden Dienstmädchen bewußtlos auf dem Fliesen des Gangflurs. Das zweite Mädchen war, obwohl sich auch bei ihm ein Schwächezustand bemerkbar gemacht hatte, ihrer Arbeit nachgegangen. Allein kaum hatte das Mädchen den Hof betreten, als es gleichfalls zusammenbrach und in Zuckungen verfiel, die auf eine Vergiftung schließen ließen. Auch an dem dritten Dienstmädchen und ebenso an dem Waisenknaben und der Tochter machten sich dieselben Krankheitserscheinungen, allerdings in geringerer Maße, bemerkbar. Ärztliche Hilfe erschien in kürzester Zeit und es gelang, sämtliche Erkrankten außer Lebensgefahr zu bringen. Allein Ansehen nach liegt eine Vergiftung durch Speisen vor.

**Ratibor, 23. März. Ein Dynamitententat** aus Mache. Ein eigenartiges Dynamitententat wurde in Gzelada, an der deutsch-russischen Grenze verübt. Zwei Bergarbeiter lebten seit längerer Zeit in Streit. Um seine Wache zu kühlen, legte der eine dem anderen eine Dynamitpatrone mit brennender Zündschnur aufs Fensterbrett. Die Familie befand sich vollständig im Zimmer, als plötzlich eine sehr heftige Explosion erfolgte. Die Ehefrau und zwei Kinder wurden schwer verletzt. Das Haus wurde stark beschädigt. Der Täter wurde verhaftet.

**Pilehne (Posen), 25. März. Industrieller.** Der Bau einer Glasfabrik, der schon seit längerer Zeit geplant ist, dürfte demnach in der Nähe des Südbahnhofes zur Ausführung kommen. Zunächst soll die Fabrikation von Seltzer- und Weinsäften in größerem Maßstab betrieben werden. Selbstverständlich sollen auch die sogenannten Wohlfabrik-Einrichtungen, die Arbeiterwohnhäuser geschaffen werden.

**Vielen Kranken Gesundung**  
durch Extrakturen im Hause mit Lamscheider Stahlbrunnen, der von Geh. Medizinrat Professor Dr. Liebreich als ein Heißbad ersten Ranges bezeichnet worden ist.

**Dankesworte nach erfolgreichen Kuren:**

„Meine Tochter, jetzt 17 Jahre alt, litt schon seit ihrer frühesten Jugend an Blutarmlut, Appetitlosigkeit, Müdigkeit und Entkräftung. Alle Mittel und Kuren, die ich angewandt, blieben erfolglos. Da griff ich zu dem mir empfohlenen Lamscheider Stahlbrunnen, und schon nach Gebrauch von 15 Flaschen hatte meine Tochter ihre völlige Gesundheit wieder erlangt.“ — „Die bestellte Sendung Lamscheider Stahlbrunnen habe ich im Frühjahr erhalten und kann Ihnen nur mitteilen, daß dasselbe wie ein Wunder auf meine langjährigen Magenbeschwerden, welche mich oftmals bis zur Verzweiflung getrieben haben, eingewirkt hat.“ — „Mein Sohn Ferdinand litt seit Monaten an Schwäche, allgemeiner Körperabnahme und Blutarmlut. Kein Mittel wollte helfen, und wir befürchteten das Schlimmste. Wir lasen in einer Zeitung von dem alten berühmten Heilquell, und schon nach vierwöchentlichem Kur schlief mein Sohn sich wieder ganz wohl und gesund.“ — „Bin mit dem Lamscheider Stahlbrunnen ausgezeichnet zufrieden, vorgenommene Vabereise kann unterbleiben, da Nervosität, Appetitlosigkeit und Schwäche verschwunden sind. Empfehle daher das Heißbad allen Leidenden. Senden Sie mir umgehend nochmals 15 Flaschen.“

**Warm empfohlen bei Blutarmlut, Fleischsucht, versch. Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenschmerzen, Blutarmlut Zuständen, bei denen eine Minderung der Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochenbetten usw., nach überstandenen erschöpfenden Infektionskrankheiten, wie Infuenza usw. Dr. Köstler's Köstler's durch Lamscheider Stahlbrunnen, Düsseldorf O 156.**

**Barthwick, 23. März. Nordberufung an der Geliebten.** Freitag Abend verfuhr der Stellenbesitzer Johann Walter aus Wötzig das Dienstmädchen Selma Hande bei Ringelbender Schütz, Dampfschifferei Dohme, mit welcher er ein Verlöbniß unterhalten hatte, in dem zwischen der Fingerringe mit dem Dorf Wötzig belagerten Walde mit einem Hammer zu erschlagen, während er mit ihr dort im Wald spazieren ging. Die Absicht des Mörders war zweifellos, die Folgen des Verfalls mit dem Mädchen zu beseitigen. Er ging in die Fingerringe und forderte das Mädchen auf, mitzukommen und ihm beim Gehen zu helfen: er habe kein Portemonnaie verloren. Als das Mädchen diese Bitte erfüllte, trat er im Walde auf einmal: „Da liegt es!“ und schlug die Dienstmädchen mit dem Hammer zu Boden, bis sie bewusstlos liegen blieb. Der Mörder ging in dem Wald, seine Schritte griffen zu haben, nach Hause und legte sich ins Bett. Die Schwere verletzte er noch eine eine Stunde aus ihrer Verbindung und schlief sich ins Bett, wo sie sich fand. Das Mädchen hat sechs Nägel am Hinterkopf und Verletzungen am Hand und Auge davongetragen. Der Täter wurde verhaftet. Er langte erst jetzt, mußte dann aber die Tat eingestehen.

**Essen, 22. März. Entführung eines Kindes.** Der Aufseher der „Eisen“, Dennis, welcher in Essen, im Alter von 15 Jahren, bei der Verhaftung, der am 15. April eintretenden Generalversammlung,

**Barthwick, 23. März. Nordberufung an der Geliebten.** Freitag Abend verfuhr der Stellenbesitzer Johann Walter aus Wötzig das Dienstmädchen Selma Hande bei Ringelbender Schütz, Dampfschifferei Dohme, mit welcher er ein Verlöbniß unterhalten hatte, in dem zwischen der Fingerringe mit dem Dorf Wötzig belagerten Walde mit einem Hammer zu erschlagen, während er mit ihr dort im Wald spazieren ging. Die Absicht des Mörders war zweifellos, die Folgen des Verfalls mit dem Mädchen zu beseitigen. Er ging in die Fingerringe und forderte das Mädchen auf, mitzukommen und ihm beim Gehen zu helfen: er habe kein Portemonnaie verloren. Als das Mädchen diese Bitte erfüllte, trat er im Walde auf einmal: „Da liegt es!“ und schlug die Dienstmädchen mit dem Hammer zu Boden, bis sie bewusstlos liegen blieb. Der Mörder ging in dem Wald, seine Schritte griffen zu haben, nach Hause und legte sich ins Bett. Die Schwere verletzte er noch eine eine Stunde aus ihrer Verbindung und schlief sich ins Bett, wo sie sich fand. Das Mädchen hat sechs Nägel am Hinterkopf und Verletzungen am Hand und Auge davongetragen. Der Täter wurde verhaftet. Er langte erst jetzt, mußte dann aber die Tat eingestehen.

**Essen, 22. März. Entführung eines Kindes.** Der Aufseher der „Eisen“, Dennis, welcher in Essen, im Alter von 15 Jahren, bei der Verhaftung, der am 15. April eintretenden Generalversammlung,